

Mitteilungen der Ordenskorrespondenz

(abgeschlossen am 15. März 1992)

VERLAUTBARUNGEN DES HEILIGEN VATERS

1. Christus – Hoffnung für alle Völker

Papst Johannes Paul II. hat den Einsatz der Missionare bei der Christianisierung Amerikas vor 500 Jahren gewürdigt. Bei der Lichtmeßfeier am 2. Februar 1992 betonte der Papst, daß dieses große missionarische Werk ohne den Beitrag der Ordensmänner und Ordensfrauen nie vollbracht worden wäre. Eine solche missionarische Begeisterung sei auch heute für die neue Evangelisierung an der Schwelle zum dritten Jahrtausend notwendig.

Die feierliche Liturgie, die an die Darstellung des Jesuskindes im Tempel durch Maria und Josef erinnert, begann mit der Kerzenweihe: Tausende Kerzen wurden angezündet als Symbol des Glaubens, der das Leben des Menschen erhellt. Johannes Paul II. führte die Prozession vom Eingang der Basilika bis zum Altar der Confessio. Mit ihm konzelebrierten Kardinal Eduardo Martinez Somalo, Präfekt der Kongregation für die Institute des gottgeweihten Lebens und die Gemeinschaften des apostolischen Lebens, Erzbischof Francisco Javier Errazuriz, Sekretär der Kongregation, und die Obern von neun Ordensfamilien. In seiner Predigt hob der Papst die Arbeit der Missionare und Missionarinnen hervor.

„Nie hätten sie ein solches missionarisches Werk vollbringen können, wenn ihre Weihe an Gott nicht wie ein inneres Feuer gewesen wäre, das die Nähe des ‚Erstgeborenen der ganzen Schöpfung‘ offenbarte als Zeichen der Hoffnung für alle Völker. Ein Feuer, das durch die göttliche Liebe entfacht und durch die Betrachtung der Liebe Gottes genährt wird und Ausdruck findet in

der frohen Verkündigung des Herrn und damit im selbstlosen Dienst an den Schwestern und Brüdern, wie es ihrer Würde entspricht. Dieses heilige Feuer ist der glühende Eifer, den wir für die neue Evangelisierung brauchen.“

Mit dieser Liturgie an Maria Lichtmeß eröffnete der Papst gleichzeitig die Vorbereitungen für die nächste Bischofssynode, die für Herbst 1994 geplant ist und „Das gottgeweihte Leben und seine Aufgabe in Kirche und Welt“ behandeln wird. Johannes Paul II. rief die Ordensleute auf, die Vorbereitungen „mit ihrem Gebet zu begleiten und sich aktiv an den Befragungen zu beteiligen“.

Gemeinsam mit dem Papst dankten die anwesenden Ordensmänner und Ordensfrauen Gott für ihre Weihe und erneuerten ihr Versprechen der Nachfolge Christi und der Treue zur Kirche. Mit dem gemeinsam gesungenen Credo bekräftigten alle Anwesenden ihren Glauben (L'Osservatore Romano n. 28 v. 3/4. 2. 92).

2. Botschaft zum 25. Weltfriedens- tag

Am 1. Januar 1992 wurde zum 25. Mal der Weltfriedenstag begangen. Die Botschaft des Papstes zu diesem Tag hatte „Die Gläubigen vereint im Aufbau des Friedens“ zum Thema. „Das Streben nach Frieden ist der menschlichen Natur angeboren und findet sich in den verschiedenen Religionen.“ Der Friede sei von sittlich-religiöser Natur. Der „Geist von Assisi“ müsse wieder belebt werden, insofern er Zeugnis gab von der „Kraft des Gebetes“. Der Friede sei ein vornehmliches Thema für den ökumenischen Dialog und für die interreligiösen Beziehungen. In der Botschaft wird der Weg skizziert, der noch zurückgelegt werden

muß; es sei „noch ein weiter Weg“: der Weg des gegenseitigen Kennenlernens, des hochherzigen Verzeihens, der brüderlichen Versöhnung, der Zusammenarbeit, des täglichen Zusammenlebens. Alle Gläubigen sollten eine ernste Gewissensprüfung vornehmen, „um besser darauf vorbereitet zu sein, die Stimme des ‚Gottes des Friedens‘ (vgl. 1Kor. 14,33) zu hören und sich mit erneutem Vertrauen dem großen Vorhaben zu widmen“. Es gelte, gemeinsam den Frieden in Gerechtigkeit zu bauen. Dazu sei die Unterstützung von seiten der Verantwortlichen der Nationen notwendig. Das Schlußwort der Botschaft richtet sich insbesondere an alle Christgläubigen. Die Botschaft trägt das Datum des 8. Dezembers 1991 (Pressedienst der Deutschen Bischofskonferenz, Dokumentation, PRDD 91G-03 v. 9. 12. 91).

3. Botschaft zum Welttag der Jugend 1992

Thema der Papstbotschaft zum 7. Welttag der Jugend am 12. April 1992 ist der Missionsauftrag: „Geht in alle Welt und predigt das Evangelium“ (Mk 16,15). Papst Johannes Paul II. ruft die Jugend der ganzen Welt kraftvoll zur Mission auf.

„Im Licht des Missionsauftrags, den Christus uns anvertraut hat“ – heißt es u. a. in der Botschaft – „wird Bedeutung und Wichtigkeit der Welttage der Jugend in der Kirche noch einleuchtender. Durch die Teilnahme an diesen Treffen wollen die Jugendlichen ihr JA zu Christus und seiner Kirche bekräftigen und beleben, indem sie die Worte des Propheten Jesaja nachsprechen: ‚Hier bin ich, sende mich!‘ (Is 6,8)“.

„Die Kirche ist von ihrem Wesen her eine missionarische Gemeinschaft (Ad Gentes 2). Sie lebt fortwährend in diesem missionarischen Elan weiter, den sie vom Heiligen Geist an Pfingsten erhalten hat... folglich ist auch die christliche Berufung zum Apostolat auf Evangelisierung und Mission ausgerichtet...“

„Jünger Christi zu sein ist nicht Privatsache. Im Gegenteil, das Geschenk des Glaubens muß mit den anderen geteilt werden. Deshalb schreibt der Apostel Paulus: ‚Wenn ich nämlich das Evangelium verkünde, kann ich mich deswegen nicht rühmen; denn ein Zwang liegt auf mir; weh mir, wenn ich das Evangelium nicht verkünde!‘ (1 Kor 9,16). Vergeßt außerdem nicht, daß der Glaube gefestigt wird und zunimmt, wenn er anderen weitergegeben wird“ (vgl. R.M. 2).

„Geht in alle Welt. Die Missionsländer, in denen ihr aufgerufen seid, zu wirken, liegen nicht unbedingt in fernen Ländern, sondern sie können überall in der Welt zu finden sein, auch in eurer alltäglichen Umgebung... Auch die Welt der Jugend ist heute für die Kirche Missionsland...“

„Die Ernte ist groß! Und doch, während viele Jugendliche Christus suchen, gibt es noch wenige Apostel, die fähig sind, ihn glaubhaft zu verkündigen... Die heutige Welt stellt eurem kirchlichen Einsatz viele Herausforderungen entgegen...“

Der Papst ruft die Jugendlichen auf, mit mutigem Eifer, durch ihr Zeugnis und die Verkündigung Christi zu evangelisieren und das Zeugnis der großen Missionare zu entdecken. An der Schwelle des Jahres 2000 braucht die Kirche erneuerten missionarischen Schwung und setzt eben deswegen, geliebte Jugendliche, große Hoffnung auf euch“ (Internationaler Fidesdienst, 21. 12. 91, Nr. 3786, ND 401).

4. Ansprache an das Diplomatische Korps

Beim Neujahrsempfang, den Papst Johannes Paul II. am 11. Januar 1992 für das Diplomatische Korps gab, sprach der Papst die verschiedenen Situationen auf Weltenebene an. Im gegenwärtigen Zeitpunkt mag besonders interessieren, was er über Lateinamerika sagte: Unser letzter Abschnitt führt uns endlich nach Lateinamerika, das in diesem Jahr 1992 die Fünfhundertjahr-

feier seit dem Aufbruch von Christoph Kolumbus nach Amerika begeht. Es ist zugleich der Jahrestag seiner ersten Evangelisierung. So Gott will, werde ich selber die Freude haben, bei der Generalversammlung des lateinamerikanischen Episkopates in Santo Domingo im kommenden Oktober den Vorsitz zu führen. Diese Länder wurden vom Evangelium befruchtet, und meine Pastoralbesuche dort ließen mich feststellen, daß diese Gemeinschaften einen tiefen Glauben vorleben und vom Willen beseelt sind, unter allen Umständen und in allen Situationen für Christus Zeugnis zu geben.

Auch dort fehlen positive Aspekte nicht. Die Demokratisierung hat ihren Weg genommen. Die Länder dieses Raumes besitzen nun gewählte Regierungen, und die bewaffneten Gruppen haben mit Ausnahme von Peru die Waffen niedergelegt oder verhandeln darüber. Ich denke an Salvador, an Guatemala und Kolumbien. Es liegen zahlreiche Pläne zur Durchführung von Programmen vor, die der kulturellen Besonderheit der Indianer oder Schwarzen gerecht werden. Auch geht die wirtschaftliche Integration mit dem breiten Aufbrechen regionaler und internationaler Solidarität, die sie voraussetzt, weiter. All das zeigt, daß es möglich ist, von der Konfrontation zur Kooperation überzugehen.

Das sollte ansteckend wirken, denn es gibt auch Schattenzonen. Ich denke zumal an Haiti, wo ein ganzes Volk in Armut geraten ist als Opfer einer unersättlichen Logik der Gewalt und des Hasses, die ihm nicht gestatten, seinen Wunsch nach Frieden und Demokratie zum Ausdruck zu bringen. Auch hier wünsche ich, die internationale Gemeinschaft möge sich engagieren und zumal den Bewohnern von Haiti helfen, selber Baumeister ihrer Zukunft zu werden. Ich vergesse auch das noch allzu isolierte Kuba nicht. Der Heilige Stuhl wünscht, daß seine Einwohner neben günstigeren Lebensbedingungen die Freude erleben, eine Gesellschaft aufbauen zu kön-

nen, wo jeder sich immer mehr als Partner eines gemeinsamen Projektes fühlt, dem er frei zugestimmt hat. Weitere mehr allgemeine Probleme betreffen bestimmte Länder, wie zum Beispiel die Kultur und den Drogenhandel in den Andenländern oder die umstürzlerische bewaffnete Auseinandersetzung, die das politische und soziale Leben Perus zerrüttet und auch vor der Kirche nicht Halt macht. Armut und Auslandsverschuldung sind weitere ernsthafte Hindernisse für eine unbeschwertere und ständige Entwicklung.

Alle diese Gesellschaften sind von der christlichen Tradition geprägt und besitzen auch glücklicherweise die moralischen und menschlichen Kräfte, die man nie mißachten, vielmehr fruchtbar machen sollte. Die katholische Kirche ist sich sehr wohl ihrer Aufgabe auf diesem „Kontinent der Hoffnung“ bewußt, und ihre Gläubigen stehen in vorderster Linie der lebendigen Kräfte jener Länder, die ihn bilden. Sie bemühen sich, Zeugen Christi zu sein. Ich hatte das Privileg, es bei meiner letzten apostolischen Reise nach Brasilien festzustellen. Die Katholiken tragen zur Entwicklung dieser unermesslichen Nation bei, und deren enorme Möglichkeiten werden durch ihren Einsatz für die so notwendige politische und soziale Erneuerung nutzbar gemacht, um mehr Gerechtigkeit und eine bessere Entwicklung zu erreichen. In diesem Jahr werden verschiedene Veranstaltungen mit Segelschiffen die 500-Jahr-Feier seit der ersten Evangelisierung würdigen. Die Menschen aber sind in tiefer Gemeinschaft mit ihren Hirten aufgerufen, ihr Engagement für die Erneuerung der Gesellschaft, für die ganzheitliche Entwicklung des Menschen und die Wahrung der Werte der Familie zu erneuern, die bestimmte Gesetzgebungen leider zu schwächen versuchen.

Nur das aufmerksame Hören auf den anderen, das Berücksichtigen seiner Bedürfnisse und die Achtung vor dem Recht sind die zivilisierten Mittel, die eine Überwindung egoistischer Interessen und eine Öff-

nung für die Bedürfnisse des Ganzen ermöglichen. Ich denke zum Beispiel an die Dringlichkeit einer besseren und unbeschwerteren Zusammenarbeit zwischen Ecuador und Peru, und ich ermuntere lebhaft die Verantwortlichen dieser Länder, die so tief von der Botschaft des Evangeliums vom Frieden und von der Liebe geprägt sind, alles zu vermeiden, was die Gegensätze verschärfen könnte, sich dagegen mutig auf den Weg des klärenden Dialogs und der vorgesehenen Kontakte zu begeben. Die Begegnung der Präsidenten von Ecuador und Peru, die in diesen Tagen in Quito stattfindet, stellt einen bezeichnenden Schritt dar. Ich bete zu Gott, er möge ihre Absichten bekräftigen und ihren Austausch erleuchten.

5. An die Teilnehmer der Vollversammlung des Päpstlichen Rates für Kultur

Am 10. Januar 1992 sprach der Papst zu den Teilnehmern und Teilnehmerinnen der Vollversammlung des Päpstlichen Rates für Kultur. Bemerkenswert ist, was der Heilige Vater über Lateinamerika und Afrika sagte:

Ins Jahr 1992 fällt das fünfte Jahrhundert der Evangelisierung Amerikas. Es war mir ein besonderes Anliegen, daß die „christliche Kultur“ eine der Hauptsachen dieses Jubiläums sein sollte, wo die Kirche in Wahrheit das Evangelium Christi den Menschen in dem Maße vorlegt, wie sie sich an jeden Menschen innerhalb seiner Kultur wendet, und wo der Glaube der Christen seine Fähigkeit erweist, die aufkommenden Kulturen zu befruchten, welche Träger der Hoffnung für die Zukunft sind. Lateinamerika umfaßt ungefähr die Hälfte der Katholiken in der Welt. Seine neue Evangelisierung ist eng gebunden an einen neuen Dialog zwischen den Kulturen und dem Glauben. Auch der Päpstliche Rat für die Kultur wird seine Erfahrung den Bischofskonferenzen zur Verfügung stellen, die ihn in diesem Sinn über CELAM ansprechen.

Die nächste Bischofssynode für Afrika wird in den Mittelpunkt die Einpflanzung des Evangeliums in die afrikanischen Kulturen stellen. Schon die vorbereitenden Dokumente studieren eingehend das Verhältnis zwischen Evangelisierung und Inkulturation. Seit mehr als einem Jahrhundert haben die Missionare hochherzig ihre Kräfte eingesetzt, oft sogar bis zu ihrem Lebensopfer, damit das Evangelium vom Heil den Afrikaner in seinem Wesensinnern erfaßte. Freilich ist die Inkulturation ein langsam verlaufender Prozeß, der die ganze Breite des missionarischen Lebens umfaßt. Ein Gesamtblick auf die Menschheit aber zeigt, daß diese Mission noch in ihren Anfängen steckt und wir alle unsere Kräfte in ihren Dienst stellen müssen (vgl. *Redemptoris missio*, 52 und 1).

Am Vorabend dieser Synode finden die vom Synkretismus der Sekten bedrohten Kirchen Afrikas wieder neuen Schwung zur Verkündigung des Evangeliums, das sie im Zusammenhang mit ihren Kulturen im Rahmen der Katechese, der Heranbildung der Priester und Katechisten, der Liturgie und des Lebens der Gemeinschaften ihrer Christen aufnehmen. Das erfordert Zeit: Der ganze Prozeß der echten Inkulturation des Glaubens ist ein Akt der „Tradition“, der Übergabe, der seine Anregung und seine Normen in der einen Tradition findet. Er setzt eine theologische und anthropologische Vertiefung der Erlösungsbotschaft voraus, während zugleich das lebendige und unersetzliche Zeugnis der Gemeinschaften der Christen da ist, die anderen ihre brennende Liebe zu Christus voll Freude mitteilen (*L'Osservatore Romano*, Wochenausgabe in deutscher Sprache, Nr. 24, 24. 1. 92, S. 9).

6. Botschaft zum Welttag der sozialen Kommunikationsmittel

„Die Verkündigung der Botschaft Christi in den sozialen Kommunikationsmitteln“ – dies ist das Thema der Papstbotschaft zum

26. Welttag der sozialen Kommunikationsmittel, die das Datum des 24. Januar 1992 trägt. Im Schlußwort der Botschaft heißt es:

Die große Gruppe der beruflich in der Medienarbeit tätigen Katholiken, zum Großteil Laien, seien an diesem besonderen Tag an die auf ihnen lastende ehrfurchtgebende Verantwortung erinnert; aber sie sollen auch spüren, daß sie sich des geistlichen Beistandes und der sicheren Solidarität der Gesamtheit der Gläubigen erfreuen dürfen. Ich möchte sie zu noch größeren und unterschiedeneren Anstrengungen ermutigen, die sowohl darauf abzielen, die christliche Botschaft über die Medien mitzuteilen als auch andere für eben diesen Dienst auszubilden. Ich appelliere an alle katholischen Organisationen, an die Orden und kirchlichen Bewegungen, ganz besonders aber an die nationalen und regionalen Bischofskonferenzen, die Präsenz der Kirche in den Medien zu fördern und auf größere Zusammenarbeit unter den zuständigen katholischen Stellen hinzuwirken. Die Kirche muß bei der Erfüllung ihres Sendungsauftrags mit einem weitreichenden und wirkungsvolleren Einsatz der sozialen Kommunikationsmittel rechnen können.

Möge Gott allen im Bereich der sozialen Kommunikation engagierten Katholiken Stärke und Beistand sein, wenn sie sich wieder der Arbeit widmen, die er so klar von ihnen fordert. Als Zeichen seiner göttlichen Gegenwart und seiner allmächtigen Hilfe für ihre Bemühungen erteile ich ihnen meinen Apostolischen Segen (L'Osservatore Romano, Wochenausgabe in deutscher Sprache, Nr. 5 v. 31. 1. 92, S. 7).

7. Ansprache an die Kapuziner

Mit großer Freude empfangen Sie mich in einer Sonderaudienz, da Sie mich in diesen Tagen mit einem für das gottgeweihte Leben sehr wichtigen Thema eingehend befaßt, nämlich mit der ständigen Weiterbildung.

Nach zwei internationalen Begegnungen, die die Ausbildung während der Zeit des Noviziates und danach studierten, haltet Sie nun diesen dritten Kongreß ab für die Verantwortlichen und Förderer der Fortbildung eures Ordens. Gerade Sie, die Sie aus allen Provinzen des Ordens stammt und etwa 40 verschiedenen Nationen angehört, sind der beste Beweis für den Nachdruck, mit dem euer Institut die große Aufgabe einer ständigen geistigen Erneuerung seiner Mitglieder aufgreift.

Ich freue mich mit euch über den Eifer und die Aufmerksamkeit, die Sie den Problemen der heutigen Gesellschaft widmet; ich freue mich mit euch besonders über eure Treue zur Lehre der Kirche in all dem, was die Vorbereitung eurer Kandidaten und aller Mitbrüder im Kapuzinerorden betrifft.

Ich grüße Sie mit Hochachtung und Zuneigung den Generalminister des Ordens, den hochwürdigen P. Flavio Roberto Carraro; ich grüße einen jeden von euch und die Gemeinschaften, zu denen Sie gehört. Mein Wunsch ist ferner, daß mein herzlichster Gruß auch alle eure Mitbrüder erreicht, die in so vielen Gegenden der Welt für das Evangelium Zeugnis geben und im Apostolat tätig sind.

Wie Sie selbst in den Dokumenten dieses Kongresses in Erinnerung ruft, versteht Sie die Weiterbildung als einen ständigen Prozeß der ganzheitlichen Förderung der einzelnen Mitbrüder und Bruderschaften. Sie betrifft die entsprechende Anpassung der Strukturen zu dem Zweck, die Qualität eures religiösen Zeugnisses und eurer apostolischen Tätigkeiten immer eindrucksvoller und wirksamer zu machen. Zu Sie gehört die Neuentdeckung des spezifischen franziskanisch-kapuzinischen Charismas, wie es den Zeichen der Zeit in der Kirche und in der heutigen Gesellschaft entspricht.

Ohne die Werte der Vergangenheit aufzugeben, führt Sie so eure einzigartige Sendung in der Welt von heute weiter.

Die ständige Weiterbildung ist am Ende nichts anderes als eine ständige, dynamische und schöpferische Erneuerung eurer Berufung als Kapuziner.

Ich empfehle euch daher, bei den Bildungsprogrammen und bei den gemeinschaftlichen Entscheidungen an die erste Stelle immer den Grundwert eures Charismas zu setzen, nämlich das brüderliche Leben nach dem Evangelium, das vor allem vom Geist des Gebetes getragen wird.

Auf diesem Weg stoßt ihr auf zahlreiche Hindernisse: Ihr müßt sie mit Realismus bewußt aufgreifen und dabei ein solides, organisches und umfassendes Gesamtbild vor Augen haben. Ich freue mich über euren Eifer und wünsche eurem jetzigen Bemühen guten Erfolg. Der „Gesamtplan der ständigen Weiterbildung der Kapuziner-Minderbrüder“, den ihr bei den Arbeiten dieses eures Kongresses zusammengestellt habt, wird eine gute Hilfe für den ganzen Orden sein und euch zu würdigen Nachfahren eures heiligen Gründers, Franziskus von Assisi, machen.

Haltet euch seine außergewöhnliche Gestalt immer vor Augen: das Bild eines Menschen mit dem Herzen eines Pilgers und Gastes auf Erden, immer unterwegs auf dem Weg der Treue zum Evangelium und aufgeschlossen für die Nöte der Mitmenschen. Vor seinem Tod legte er sein „Glaubensbekenntnis“ im gottgeweihten Leben ab, ein echtes Bemühen um ständige Fortbildung. „Er sagt: ‚Beginnen wir, dem Herrn, unserem Gott, zu dienen, denn bisher haben wir wenig oder gar keinen Nutzen daraus gezogen!‘ Es kam ihm nicht einmal der Gedanke, das Ziel schon erreicht zu haben, und da er unermüdet dem Vorsatz zu heiliger Erneuerung treu blieb, hoffte er immer, wieder von vorne beginnen zu können...; er wollte einen Weg noch höherer Vollkommenheit einschlagen...“ (1 Cel. 103; FF 500).

Möge das Beispiel des heiligen Franziskus und der Schutz der Gottesmutter, der ge-

treuen Jungfrau, euch helfen, euren Lebensweg nach dem Evangelium in einem Klima geistlicher Erneuerung, das heißt in echter ständiger Weiterbildung, fortzusetzen (L'Osservatore Romano, Wochenausgabe in deutscher Sprache, Nr. 5, 31.1.92, S. 7).

8. Der Papst in Afrika

Vom 19. bis 26. Februar 1992 tätigte Papst Johannes Paul II. seine 8. Afrikareise. Bei diesem Pastoralbesuch – es war die 54. Auslandsreise seines Pontifikates – besuchte der Papst die westafrikanischen Staaten Senegal, Gambia und Guinea. In Senegal sind 5,1% der Bevölkerung katholisch (insgesamt 371 000); in Gambia und Guinea beträgt die Katholikenzahl je 2% der Bevölkerung, das bedeutet in absoluten Zahlen: Guinea 115 000 und Gambia 17 000. Die Verkündigung des Evangeliums wird in allen drei Ländern von Beginn bis heute hauptsächlich von den Ordensleuten getätigt. Was die Zukunft betrifft, so bestehen sehr gute Aussichten für das Heranwachsen eines einheimischen Klerus, sowohl für die Diözesen als auch für die Orden. Auch die Ordensgemeinschaften der Schwestern erfreuen sich eines kontinuierlichen Wachstums.

Besonders eindrucksvoll war der Besuch des Papstes auf der Insel Goree, dem Umschlagplatz von Millionen schwarzer Sklaven. Hier wurden die Sklaven (Männer, Frauen, Kinder) mit glühendem Eisen gebrandmarkt, in die Laderäume der Schiffe gepfercht und am Bestimmungsort der Schiffe verkauft.

Papst Johannes Paul II. stand sichtbar erschüttert in einem ehemaligen Sklavenhaus auf der zum Senegal gehörenden Insel Goree vor der Hafenstadt Dakar. Zu Beginn seiner achttägigen Pastoralreise in die westafrikanischen Staaten hatte der Papst auf dem Flug von Rom nach Dakar erklärt, er werde im „Geiste der Buße und der Wiederversöhnung mit den Opfern“ die Insel

aufsuchen. Und er sprach vom „unbekannten oder nicht verstandenen Holocaust“.

Am 22. Februar beschrift Johannes Paul II. den vom Inselhafen zum ehemaligen Sklavenhaus, das heute eine Gedenkstätte ist, führenden Sandweg und betrat das kleine, rötlich-braun gestrichene Gebäude, nachdem er am vorderen Eingang vom alten Kustos Joseph Deye begrüßt wurde. Sieben Minuten stand der Papst dann in der Türöffnung, die am Hinterhaus zum Meer führt: Dem „Tor der Nichtwiederkehr“, durch das die Sklaven auf Schiffe gebracht wurden. Gebeugt, mit der linken Schulter angelehnt, verharrte der Papst und schaute schweigend über das Meer hinaus, zum Horizont, an dessen anderem Ende Amerika liegt. Anschließend betrachtete er das Frauenverlies und trug sich dann mit Namen und Datum in das Gästebuch des Sklavenhauses ein. Tief gebeugt, erdrückt von der Last der trauervollen Vergangenheit, sprach Johannes Paul II. von dem Drama einer Zivilisation, die diese Verbrechen hervorgebracht hatte und sich zugleich als christlich bekannte. Aber auch in unserem Zeitalter habe es solche Situationen gegeben: „Wir wissen, daß es die Konzentrationslager gab... das hier ist ein Modell.“ Man könne nur weinen über diese „Tragödie unserer Zivilisation“, betonte der Papst, erinnerte aber zugleich an das Wort des Apostel Paulus: „Wo die Sünde überquillt, gibt es noch mehr Gnade.“

Das karge Eiland Goree, knapp vier Kilometer vor dem Festland gelegen, ist vulkanischer Herkunft und war, da es dort kaum Wasser gibt, unbewohnt, als es im Jahr 1444 von den Portugiesen entdeckt wurde. Die nur 800 Meter lange und bis zu 300 Meter breite Insel diente ihnen 150 Jahre als Zwischenstation auf dem Seeweg nach Indien. 1677 wurde Goree von den Holländern und 60 Jahre später von den Franzosen erobert. Von einigen britischen Intermezzos abgesehen, war die Insel bis zur Unabhängigkeitserklärung Senegals 1960 Teil des westafrikanischen Kolonialreiches Frankreich.

Im Erdgeschoß des Sklavenhauses sind die kleinen, nur mit Fensterschlitten versehenen Verließe, wo bis zu Anfang des 19. Jahrhunderts Kinder, Frauen und Männer in jeweils verschiedenen Räumen wie Tiere untergebracht waren. Bis zu 25 männliche Sklaven mußten sich nachts in Eisenketten auf einer Fläche von 2,60 Meter auf 2,70 Meter drängen. Drei Monate dauerte durchschnittlich der Aufenthalt der jeweils 150 bis 200 Opfer im Sklavenhaus. Unzählige Gefangene starben in der Zwischenzeit an Unterernährung, am verseuchten Brackwasser und an verschiedenen Seuchen. Ganze Familien wurden in das Haus gebracht, um dann für immer getrennt zu werden: Der Vater wurde vielleicht in die USA verschifft, die Mutter nach Kuba und die Kinder nach Haiti. Wer die monatelange Überfahrt überlebte, mußte im Ankerhafen noch 40 Tage in Quarantäne an Bord bleiben. In dieser Zeit wurden die Schwarzen sozusagen „gemästet und auf Hochglanz“ gebracht, damit sie auf der Auktion einen guten Preis einbrachten. Auf Plakaten machte man dann die verehrte Kundschaft darauf aufmerksam, daß am kommenden Mittwoch um elf Uhr „fine, healthy negroes“ (prächtige, gesunde Neger) angeboten würden.

Das heute restaurierte Sklavenhaus war um 1780 von holländischen Händlern gebaut worden und ist das einzige erhaltene von zahlreichen anderen, die auf Goree gestanden hatten. Über den Sklavenverließen lebten die weißen Herren im ersten Stock. Während man wartete, daß die ausreichende Zahl von Schwarzen für eine Schiffsladung zusammengekommen war, wurden die Sklaven tagsüber zu Arbeiten gezwungen: Die Männer mußten Basaltsteine behauen, die Frauen im Hause helfen. Nach dem Besuch im Sklavenhaus sprach der Papst mit bewegter Stimme zur katholischen Gemeinschaft auf Goree, wo heute rund 300 Christen und 900 Muslime leben. Goree sei das Symbol einer schrecklichen geistigen Verirrung jener Menschen, die Brüder und Schwestern in die Sklaverei

gezwungen hätten. An diesem „schändlichen Warenhandel“ hätten sich getaufte Personen beteiligt, die jedoch nicht in ihrem Glauben gelebt hätten. Johannes Paul II. erinnerte daran, daß schon Papst Pius II. 1462 in einem Brief an einen nach Guinea reisenden Missionsbischof den Sklavenhandel als „Sünde des Menschen gegen den Menschen und gegen Gott“ bezeichnet hat und prangerte neue Formen der Sklaverei in der heutigen Zeit an. Als Beispiel nannte er die „organisierte Prostitution, die auf schändliche Art und Weise die Armut der Völker der Dritten Welt ausbeute“ (KNA).

9. Ansprache an die Redemptoristen

Papst Johannes Paul II. empfing am 8. Februar 1992 die Generalleitung der Redemptoristen in Audienz. Das Thema seiner Ansprache war „Der Dienst an der Wahrheit“. Der Papst erwähnte die pastorale Tätigkeit der Redemptoristen in Osteuropa. In seiner Ansprache erinnerte der Papst ferner an den hl. Alfons und dessen besondere Bedeutung in der Geschichte der Kirche und sagte: „Der hl. Alfons ist eine herausragende Persönlichkeit nicht nur in der Geschichte der Kirche, sondern auch für die Menschheit, er ist dies so sehr, daß man in ihm den ‚Erzieher der katholischen Seele des Westens‘ sieht, der für den modernen Katholizismus das ist, was der hl. Augustin für die Antike war“ (L'Osservatore Romano n. 28 v. 9. 2. 92).

BISCHOFSSYNODE

1. Ordentliche Bischofssynode 1994

Papst Johannes Paul II. hat die nächste Vollversammlung der Welt-Bischofssynode für Herbst 1994 einberufen. Die 9. ordentli-

che Vollversammlung der Vertreter von dreitausend katholischen Bischöfen aller Länder wird sich mit der Sendung des gottgeweihten Lebens in Kirche und Welt befassen; das vom Papst festgelegte Thema lautet: „De vita consecrata deque eius munere in Ecclesia et in mundo.“

2. Bischofssynode für Europa

Vom 28. November bis 14. Dezember 1991 fand in Rom die Sondersynode der europäischen Bischöfe statt, die Papst Johannes Paul II. bei seinem Besuch in der Tschechoslowakei, in Velehrad, angekündigt hatte (OK 31, 1990, 326).

a) *Eröffnung*

Die historische Versammlung der Bischöfe Europas wurde am 28. November von Papst Johannes Paul II. mit einer feierlichen Konzelebration aller Synodenväter eröffnet. Am Altar assistierten dem Hl. Vater die drei delegierten Präsidenten – die Kardinäle Lustiger (Paris), Glemp (Gnesen und Warschau) und Martinez Somalo (Röm. Kurie) sowie Kard. Ruini, Vikar des Hl. Vaters für das Bistum Rom und Generalsekretär der Synode; und die beiden Sondersekretäre der Synode: Bischof Lehmann von Mainz und Erzbischof VlK von Prag.

„Wir bitten darum“ – sagte der Hl. Vater in seiner Homilie – „daß das Synodenthema ‚Seien wir Zeugen Christi, der uns befreit hat‘ von allen als ihr eigenes Thema verspürt, verinnerlicht und mit beispielhaftem Zeugnis gelebt wird. Möge die Synode alle Wünsche und Forderungen mit dem Ziele aufnehmen, eine Antwort zu geben, die es ermöglicht, in diesem so entscheidenden geschichtlichen Augenblick die Seelen zu einer neuen Evangelisierung zu bewegen.“

b) *Neu-Evangelisierung und Missionsbegeisterung*

Die Arbeiten der Versammlung wurden durch Worte der Begrüßung von Kardinal

Lustiger, einem Überblick über die Vorbereitungen vom Generalsekretär der Synode, Erzbischof Schotte, und einem Referat von Kardinal Ruini eröffnet.

Kardinal Ruini forderte auf, die Bedeutung der derzeitigen Ereignisse in Mittel- und Osteuropa zu bedenken, sowie die gesellschaftlich-religiöse Lage Mitteleuropas, mit der in engem Zusammenhang die Neu-Evangelisierung als Hauptaufgabe der Kirche in Europa und als ihr hauptsächlichster Beitrag zum Wohl der europäischen Völker steht.

„Zur Verwirklichung dieses Werkes der Neu-Evangelisierung ist vor allem eine tiefgreifende Wieder-Evangelisierung der kirchlichen Gemeinschaften selbst nötig...

Die Neu-Evangelisierung beinhaltet notwendige ethische und anthropologische Implikationen, die einige Problempunkte des gegenwärtigen Lebens der europäischen Nationen tief berühren...

Die Neu-Evangelisierung Europas ist eine Aufgabe, die nur durch die Zusammenarbeit aller christlichen Konfessionen mit Aussicht auf Erfolg in Angriff genommen werden kann. Der ökumenische und interreligiöse Dialog muß deshalb entschlossen fortgesetzt und gefördert werden, besonders mit den Juden und den Moslems.

Die Kirchen Europas haben bei der missionarischen Verkündigung Christi bei den Völkern der anderen Kontinente eine providentielle Rolle gespielt, trotz gelegentlicher Vermischung mit der kolonialen Expansion der europäischen Länder. Diese Arbeit ist heute im Geist gegenseitigen Gabenaustausches mit den Schwesterkirchen der anderen Kontinente besonders dringend notwendig“ (Internationaler Fidedienst, 7. 12. 91, Nr. 3784, ND 383)

c) Wortmeldungen von deutschen Bischöfen

Kardinal Joachim Meisner, Erzbischof von Köln, forderte eine authentische und missionarische Kirche. Die Kirche müsse

sich auf das Notwendige konzentrieren: auf den Heildienst. „Vor der Wende im Osten hat kaum jemand dort daran geglaubt, laßt uns hier nicht fehlen, wenn es um die Wende von ganz Europa zu Christus geht.“

Der Bischof von Hildesheim, Josef Homeyer, erinnerte daran, daß wir die Folgen des Zusammenbruchs des Kommunismus erleben. Man ist auf der Suche nach Freiheit. In Rücksicht auf die Neu-Evangelisation müßten Basisgemeinschaften in den Gemeinden gefördert werden.

Kardinal Joseph Ratzinger, Präfekt der Glaubenskongregation, sagte, bei der Evangelisation muß vor allem von Gott geredet werden, der sich uns in Christus zeigt.

Bischof Karl Lehmann von Mainz suchte die Situation der Neu-Evangelisierung in Mitteleuropa zu analysieren. Er schlug einen jährlichen europäischen Tag und eine „Woche des Lebens“ vor.

Der Apostolische Administrator von Görlitz, Bernhard Huhn, Tit.-Bischof von Tassacorena, sprach von der Notwendigkeit der Förderung der religiösen und kulturellen Ost-West-Beziehungen.

Der Tit.-Bischof von Amaura und Weihbischof in Schwerin, Norbert Werbs, sagte in seiner Wortmeldung folgendes: „Die Evangelisierung verlangt von der Kirche die ständige Selbstprüfung, ob sie den Menschen Lasten auferlegt, die ihnen die Frohe Botschaft verdunkeln und die der Herr nicht auferlegen würde.

Zur Zeit der Apostel erkannte die Kirche, daß man den Heiden nicht die Last des jüdischen Gesetzes auferlegen dürfe, wenn sie sich zu Christus bekehren wollten. Diese Einsicht gewann sie allerdings unter Schmerzen und Spannungen, waren doch die Apostel Israeliten, die in der Treue zum Gesetz lebten und die Frohe Botschaft als Juden aufgenommen hatten.

Die Befreiung der Frohen Botschaft von geschichtlich, kulturell, philosophisch oder

andere bedingten Lasten hat sich im Verlauf der Kirchengeschichte wiederholt. Sie wird sich auch künftig fortsetzen und wohl immer mit Unsicherheiten und schmerzlichen Auseinandersetzungen verbunden sein. Die Kirche darf sich diesem Prozeß jedoch nicht entziehen, auch heute nicht. Ich möchte deshalb auf einige Lasten aufmerksam machen, bei denen wir uns ernsthaft fragen müssen, ob sie so auferlegt werden dürfen, wie es gegenwärtig geschieht:

Die Völker Europas denken und empfinden zunehmend demokratisch. Unsere Kirche ist aber hierarchisch strukturiert. Wir sind davon überzeugt, daß dies unverzichtbar ist. Dennoch sollten wir uns der Frage stellen, wie dennoch eine echte Mitsprache und Mitentscheidung aller Kirchenglieder möglich ist.

Das Vaticanum II betont zu Recht, daß die Abtreibung ein verabscheuungswürdiges Verbrechen ist. Es sagt aber auch, daß die Eltern in Verantwortung vor Gott und der Kirche Zahl und Zeitpunkt der Geburten entscheiden dürfen. Müßte deshalb die Unterscheidung von verwerflicher Abtreibung und vertretbarer Empfängnisverhütung in den Äußerungen des Lehramtes nicht doch viel klarer erfolgen, als es bisher geschieht? Und sollte man den Eltern nicht doch die Last der Unterscheidung von natürlichen und künstlichen Formen der Empfängnisverhütung von den Schultern nehmen? Ist diese Unterscheidung vom Evangelium gefordert?

Als Verkünder der Frohen Botschaft sollen wir Zeugen der Freiheit sein, zu der Christus uns befreit. Unsere Kirche wird aber von vielen als eine Kirche der Vorschriften, der Bevormundung und Gängelei empfunden. Ist das eine durch und durch falsche Sicht? Was können wir daran ändern?“ (L'Osservatore Romano v. 20. 12. 91, S. 18).

Schließlich sei noch die Wortmeldung des Geschäftsführers von Adveniat, Prälat Dieter Speltz, erwähnt: Die pluralistische Gesellschaft habe zu einer inneren Polari-

sierung der Kirche in Westeuropa geführt. Notwendig ist eine starke Formung der Persönlichkeit und deren Einbindung in lebendige Glaubensgemeinschaften.

d) *Wortmeldungen von Synodenmitgliedern mit Bezugnahme auf das Ordensleben*

Der Erzbischof von Wien, Kardinal Hans Hermann Groer OSB, sagte, Umkehr und Bekehrung sei notwendig: das gilt für den gesamten geistlichen Prozeß der Evangelisation. Die Ordensleute müssen als Zeugen der Wahrheit und Liebe zu Christus Ja sagen.

Erzbischof John P. Foley, Präsident des Päpstlichen Rates für die sozialen Kommunikationsmittel, verlangte eine Ausbildung der Seminaristen, Priester, Ordensleute und Laien zum professionellen Gebrauch der Medien.

Der Apostolische Administrator für den europäischen Teil Rußlands, Tadeusz Kondrusiewicz, Tit.-Erzbischof von Hippo, berichtete von den zahlreichen Orden, die es vor 1917 in seinem Gebiet gab, und die eine furchtbare Verfolgung über sich ergehen lassen mußten.

Kardinal Myroslav Ivan Lubachivsky, Großerbischof von Lemberg, wies darauf hin, daß 1946 800 Nonnen ins Gefängnis kamen. Aber heute sind die Klöster wieder voll von Berufungen; es fehlt an Ausbildungspersonal. Die Ordensleute waren bisher gewohnt, im Untergrund zu arbeiten, nun stellen sich ihnen neue Aufgaben.

Vom Anwachsen der Ordensberufe, aus den Familien und unter Mitsorge der Gemeinden, berichtete Bischof Rudolf Baláz von Banská Bystrica (Neusohl in der Slowakei).

An die Notwendigkeit der ökumenischen Ausbildung der Ordensleute erinnerte der armenische Erzbischof von Istanbul, Hooannes Tscholakain.

Kardinal Jean Jérôme Hamer, Präfekt der Kongregation für die Institute des geweihten Lebens und die Gemeinschaften des

apostolischen Lebens, erläuterte die Beziehungen zwischen Bischöfen und Ordensleuten in den Ortskirchen.

Der Apostolische Administrator von Trondheim, P. Georg Müller SSCC, sagte, in der Diaspora – der Zerstreuung, wie sie sich in Norwegen darstellt – sei jeder auf sich gestellt. Der Glaube ist das wichtigste Zeugnis der Ordensleute in solcher Situation.

P. Rein Öunapuu, Priester in Tallin, Estland, rühmte das unermüdliche Wirken der Ordensfrauen.

e) *Beiträge von Ordensmännern und Ordensfrauen*

Don Egidio Viganó SDB, Generalrektor der Salesianer Don Boscos, nannte die Erziehung eine kulturelle und pastorale Verpflichtung. Untrennbar davon sei die Förderung im Wachstum des Glaubens.

Der Generalabt der Prämonstratenser, Marcel Van de Ven O. Praem., nannte drei positive Werte: Freiheit, Solidarität, Sinn für Verantwortung. Wo diese Werte verwirklicht werden, bedeute dies für die Kirche und für die Orden sehr viel.

Der Provinzial der Dominikaner in Böhmen, P. Dominik Jaroslav Duk a OP, sprach ein Wort des Dankes an den Apostolischen Stuhl, der es während der 40 Jahre der Zerstörung der Orden durch die politische Macht es nie an wirksamer Hilfe fehlen ließ. Nun haben die Orden eine neue Sendung zur Evangelisation. Geschichtlich gesehen wurde die Einheit Europas von den Klöstern her aufgebaut. Es gelte im gegenwärtigen Augenblick die Chancen der Übernationalität zu erkennen sowie die Kraft der Ordensspiritualität einzusetzen.

P. Anthony McSweeney SSS, Generaloberer der Sakramentiner, forderte, man solle lernen aus der Neukonstituierung des Ordenslebens in den osteuropäischen Ländern. Die Ordensobernvereinigungen seien zu Hilfe bereit.

Der Generalabt der Basilianer des hl. Josphat, P. Jan Isidoro Patrylo OSBM, sagte: in den vom Kommunismus beherrschten Ländern war die Kirche zum Tode verurteilt. Aber das Ordensleben ist nicht erloschen. Sein Orden hat nun in der Ukraine 150 Priester, 700 Schwestern, 110 Novizen; man habe 45 Klöster wiederbesiedelt.

P. Werenfried van Straaten O. Praem. berichtete, daß er nach dem Zweiten Weltkrieg im Auftrag seiner Obern sich um die 14 Millionen vertriebenen Deutschen angenommen hat. Sein Hilfsprogramm sei dann mit der Zeit ausgedehnt worden auf die ganze Welt. Im Osten sei heute besonders wichtig zu helfen bei der Ausbildung der Ordensschwestern.

P. Peter-Hans Kolvenbach SJ, Generaloberer der Jesuiten, betonte, Europa brauche heute den Geist der Seligpreisungen der Bergpredigt.

Der Provinzial der Minoriten in Rumänien, P. Joseph Sabau, erinnerte, daß sein Orden seit dem 13. Jahrhundert in seinem Land die Evangelisation getragen habe. In der Verfolgung wurden die Minoriten schwer mitgenommen. Heute gibt es 39 alte Priester, 10 Brüder, 4 junge Priester, 33 Klerikerstudenten, 39 Novizen. Man sei bereit, weiterhin für Christus Zeuge zu sein.

P. Nerses der Nersessian, Oberer der Mechitaristen von Venedig, berichtete von der Treue der Armenier zu Kirche und Papst.

Der Franziskanerprovinzial von Ungarn, P. Joannes Kolos Hegedus sprach von der Bedeutung der Erziehung in den katholischen Schulen. Wichtig sei das Zeugnis des Lebens.

Der Generaldefintor der Kapuziner, P. Pacifico Dydycz, sprach von der Notwendigkeit, die religiösen Erfahrungen des Orients nutzbar zu machen für die Verkündigung des Evangeliums in Europa.

Schwester France Delcourt SA, Moderatorin der Union der Europäischen Konfe-

renzen Höherer Ordensoberer und -oberinnen (UCESM), sprach zum Thema:

„Die Rolle der Ordensmänner und Ordensfrauen in der Evangelisierung Europas.“

Eine besondere Schwierigkeit für Ordensmänner und -frauen im Osten liegt im Wiedererlernen des Gemeinschaftslebens, vor allem für die, die lange Zeit im Untergrund gelebt haben. Im Westen dagegen muß man sich mit der Konfliktspannung zwischen der Treue zur Tradition des eigenen Ordens und den Antworten auf die Probleme der Welt von heute auseinandersetzen. Die Approbation neuer Statuten hilft den verschiedenen Instituten, Selbstvertrauen wiederzugewinnen.

Die Ordensmänner und -frauen haben grundlegende Beiträge anzubieten:

- 1) Durch ihre bloße Existenz als gottgeweihte Personen erinnern sie daran, daß man den Menschen nicht auf seine wirtschaftliche Dimension allein verkürzen darf.
- 2) In einer Welt, in der die Gefahren gesellschaftlicher Randexistenz und gesellschaftlicher Konflikte groß sind, geben die Ordensmänner und -frauen ein Zeugnis für Gemeinschaft, die jedoch die Verschiedenheiten achtet.
- 3) Sie erinnern die Männer und Frauen von heute daran, daß sich das Streben von totaler Selbstbestimmung in die Sklaverei der eigenen Begierden verwandeln kann, während die Befolgung der Evangelischen Räte eine Befreiung ist.
- 4) Die bevorzugte Zuwendung zu den Armen, Wesenszug aller Ordensgründer, macht den spezifischen Beitrag der Ordensmänner und -frauen unersetzlich in einer Gesellschaft, in der – industrialisierte Welt eingeschlossen – die wirtschaftlichen Ungleichheiten durchaus nicht verschwunden sind. Unerläßliche Voraussetzung für all das ist es, auf der Ebene persönlicher und gemeinschaftlicher Umkehr ein Beispiel zu geben.

Die Ordensfrauen haben eine Sensibilität, die der der Laien im allgemeinen und der der Frauen im besonderen näher ist.

Schließlich enthält das Dokument *Mutuae relationes* aus dem Jahr 1978 eine noch immer sehr aktuelle Botschaft über die Zusammenarbeit zwischen Ordensinstituten, diözesanen Strukturen und Bischöfen. Die Union Europäischer Konferenzen Höherer Ordensoberer und -oberinnen (UCESM) wirkt gerade in dieser Richtung.

f) Aus den Berichten der Sprachgruppen

Nur zwei Berichte der Sprachgruppen erwähnten die Orden. Der Bericht der Englischen Sprachgruppe B (vorgetragen von John P. Foley, Tit.-Erzbischof von Neapel in Proconsolari und Präsident der Päpstlichen Kommission für die sozialen Kommunikationsmittel) erinnert an den Beitrag der Ordensmänner und -frauen für die Evangelisation Europas. Die Ordensleute hätten auch jetzt die volle Bereitschaft, sich ganz einzusetzen in der neuen Evangelisation.

Der Bericht der Deutschen Sprachgruppe A (vorgetragen von Jerzy Stroba, Erzbischof von Posen) erinnert, daß die Synode eigentlich mehr hätte sagen müssen über die Ordensleute und ihren Beitrag zur Evangelisation Europas in der Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft.

g) Andere Themen

Kardinal Joseph Ratzinger, Präfekt der Glaubenskongregation, informierte die Synode über den Stand der Arbeit am Katechismus für die Weltkirche.

Kardinal Alfonso López Trujillo, Präsident der Päpstlichen Kommission für die Familie, sprach über die Verteidigung des Lebens vom ersten Moment der Empfängnis bis zum Tod.

h) Synodenmitglieder aus dem Ordensstand

Unter den 137 Synodenmitgliedern befanden sich je drei Jesuiten und Salesianer Don

Boscos, je zwei Benediktiner, Assumptionisten, Dominikaner, Basilianer des hl. Josephat, Prämonstratenser; je ein Franziskaner, Kapuziner, Minorit, Sakramentiner, Herz-Jesu-Priester, Passionist, Mechitarist, Rosminianer, Unbeschuhter Karmelit, Picpus, Missionar von Scheut. Weitere zahlreiche Ordensmänner und -frauen gehörten zur Gruppe der Auditores sowie zu den Hilfskräften des Synodensekretariates.

i) *Die Synodenväter verabschiedeten am 13. 12. 1991 eine Erklärung, aus der einige Auszüge wiedergegeben werden:*

Die Neu-Evangelisierung Europas ist nur möglich, wenn wir alle Christen aufrufen, ihrer prophetischen Berufung entsprechend diese Aufgabe in Angriff zu nehmen. Mit den Bischöfen sind freilich zunächst die Priester und Diakone die Träger der Evangelisierung. Sie tragen die Last der täglichen Pastoral in den christlichen Gemeinden. Die Ordensleute, denen zu einem großen Teil die Erst-Evangelisierung zu verdanken ist, und ihre Kommunität können in ganz Europa das Lebenszeugnis eines biblischen Radikalismus ablegen, wenn sie ein stärkeres Augenmerk auf das richten, was für das geweihte Leben wesentlich ist. Von ihnen können einige Aufgaben mit besonderer Wirksamkeit übernommen werden, etwa im Bereich der Erziehung oder der Animation verschiedener Gruppierungen. Wie die Erklärung „Christifideles laici“ nachhaltig herausgestellt hat, müssen auf jeden Fall auch die Laien zum Einsatz für die neue Evangelisierung Europas aufgerufen werden. Sie, die über eine eigene Berufung verfügen, nehmen auf eigene Weise am prophetischen Amt Jesu Christi teil und haben Zugang zu Bereichen, in welche Bischöfe und Priester nicht gelangen können: Nur durch sie können die Evangelisierung und der Aufbau des neuen Europas konkret möglich werden. Auf besondere Weise ruft diese Synode die jungen Menschen auf, Träger einer Evangelisierung der künftigen Generation Europas zu werden.

Um wahrhafte Apostel zu werden, brauchen wir selbst eine beständige Evangelisierung: durch beharrliches Gebet und die Betrachtung des Wortes Gottes, die uns zur persönlichen Begegnung mit dem lebendigen Gott führen, wie auch durch den täglichen Versuch, all dies in die Praxis umzusetzen. Dafür hat uns die selige Jungfrau Maria ein einzigartiges Beispiel gegeben. Nur durch die Nahrung mit dem Worte Gottes und dem eucharistischen Brot und dem häufigen Empfang des Bußsakramentes vollzieht sich in uns die ständige Umkehr und persönliche Umwandlung... Die Kirche in der Unterdrückung hat vom Herrn Gaben empfangen, von denen nun alle auf besondere Weise Kenntnis erlangen: das Zeugnis lebendigen Glaubens, Treue in Schmerzen und im Leiden, einträchtige Gemeinschaft mit dem Apostolischen Stuhl. Heute legt eine große Anzahl von Berufungen zum Priestertum oder zum Ordensleben in vielen dieser Gebiete einen geistlichen Reichtum zutage, der bisher verborgen war... Auch wenn sich das Werk der Missionare bisweilen nicht losgelöst von der kolonialen Erweiterung der europäischen Nationen und mit dem Stachel der Trennung zwischen den Christen vollzogen hat, haben doch die Teilkirchen Europas mit der Gnade Gottes bei der Verkündigung des Heils Christi an die Völker und bei der Einpflanzung der Kirche an allen Orten eine sehr gute Rolle gespielt. Auch heute kann sich in keiner Region die Kirche in sich selbst verschließen, auch wenn sie von Schwierigkeiten und inneren Nöten bedrängt wird, zu denen besonders die Verminderung der Priester- und Ordensberufe gehört. Vielmehr ist es nötig, daß sie ihren Gesichtskreis erweitert und auf das Versprechen des Herrn vertraut: „Gebt, dann wird auch euch gegeben.“ (Lk 6,38) Denn „der Glaube wird im Geben gestärkt. Die Neu-Evangelisierung der christlichen Völker wird ihren Antrieb und ihre Stütze finden im Dienst der universalen Missionierung.“ Deshalb muß der Missionseifer den Dienst in Seelsorge und Bil-

dung nähren und durchdringen, so daß die Priester, Ordensleute und Laien immer bereiter sind zum täglichen Neuaufbruch, wo auch immer die Kirche ihren Einsatz für die Evangelisierung und den menschlichen Fortschritt nötig hat. Voller Vertrauen bitten wir den Herrn der Ernte, daß er Arbeiter in seinen Weinberg sendet.

Die Neu-Evangelisierung braucht in der Tat eine Form von Priestern, Ordensleuten und Laien, die tief im Boden des Glaubens verwurzelt und darum fähig sind, in einen vielgestaltigen Dialog einzutreten...

AUS DEM BEREICH DER BEHÖRDEN DES APOSTOLISCHEN STUHLES

Päpstlicher Rat für die Familie

Der Vatikan will in Zusammenarbeit mit der UN-Weltgesundheitsorganisation WHO eine weltweite Verbreitung der natürlichen Mittel zur Geburtenkontrolle propagieren. Das gab der Präsident des Päpstlichen Familien-Rats, Kardinal Alfonso Lopez Trujillo, bekannt. Drei Spezialisten des Heiligen Stuhls diskutierten mit der Verantwortlichen der Organisation über die Frage. Der Kardinal plädierte dafür, die natürliche Geburtenkontrolle bekannter zu machen. Er unterstrich, daß neue wissenschaftliche Untersuchungen eine hohe Sicherheit der Methode belegten (vgl. dazu OK 32, 1991, S. 88 und S. 345).

AUS DEM BEREICH DER ORDENSOBERNVEREINIGUNGEN

Union der Generalobern (USG)

Im Herbst vergangenen Jahres wurde der Rat der Union der Generalobern (USG) neu gewählt. Erster Vorsitzender ist der Generalminister der Kapuziner, P. Flavio Carraro. Sein Stellvertreter ist Bruder John Johnston, Generaloberer der Brü-

der der Christlichen Schulen. Die weiteren Mitglieder des Rates sind: P. Camilo Mac-cise OCD, Generaloberer der Unbeschuh-ten Karmeliten; P. Juan Manuel Lasso de la Vega y Miranda, Generalsuperior der Redemptoristen; P. Patrick Bradley SSSC, Generoberer der Picpus-Missionare; P. Marcello Zago OMI, Generaloberer der Oblaten der Makellosen Jungfrau Maria; P. Aquilino Bocos CMF, Generaloberer der Missionare Söhne der Unbefleckten Herzen Jesu; P. Angelo Brusco MI, Generaloberer der Kamillianer; P. Lambert Graus OSC, Generalmeister des Ordens vom Heiligen Kreuz; Abt Gilbert Jones OSB; P. Pierre Drouin CJM, Generalsuperior der Eudisten; Bruder Jesus Marin SC, Generaloberer der Brüder vom hl. Herzen Jesu. Generalsekretär ist weiterhin Fr. José Pablo Basterrechea von den Schulbrüdern von La Salle. Der neue Rat der USG wurde am 11. Januar 1992 vom Heiligen Vater zu einer Audienz empfangen, nachdem vorher in der Privatkapelle des Papstes eine hl. Eucharistie in Konzelebration gefeiert worden war (L'Osservatore Romano 12.1.92).

NACHRICHTEN AUS DEN ORDENSVERBÄNDEN

1. Barmherzige Brüder des hl. Johannes von Gott

Das Johannes-Hospiz in München, bayernweit bislang einzige Spezialeinrichtung zur Begleitung sterbenskranker Menschen, verzeichnet eine große Nachfrage. Die Zahl der Aufnahmeanträge übersteige die Kapazität um ein Vielfaches, teilte der Orden der Barmherzigen Brüder mit. Der Hospitalorden hatte das Hospiz Anfang 1991 in umgebauten Räumen seines Krankenhauses in München-Nymphenburg als Modelleinrichtung mit vorläufig zehn Betten eröffnet. Bis Ende 1992 sollen in einem Erweiterungsbau dann 25 Betten zur Verfügung stehen.

Im ersten Jahr des Bestehens wurden 79 Sterbenskranke, davon 42 Männer und 37 Frauen, in dem Hospiz betreut. Mehr als zwei Drittel der Patienten waren von einer Tumorerkrankung betroffen, 16 von der Immunschwächekrankheit Aids. „Ziel aller Maßnahmen im Johannes-Hospiz ist es“, so der Leitende Arzt Dr. Thomas Binsack, „Schwerstkranke und Sterbende so zu behandeln, daß diese Menschen ihren letzten Weg in Würde gehen können.“ Im Rahmen eines ambulanten Hospizdienstes, der von der Münchener Caritas getragen wird, kümmern sich ehrenamtlich 20 Helfer um 40 Patienten, die sie zu Hause, in Krankenhäusern und auch im Johannes-Hospiz betreuten.

Zur fachlichen Fundierung der Arbeit wurde ein Beirat gegründet, dem Vertreter aus Medizin, Kirche, Rechtswissenschaft, Verwaltung und Verbänden angehören. Vorsitzender ist Prof. Herbert Genzel, ehemaliger Münchener Krankenhausreferent und Hochschullehrer für Krankenhauswesen an beiden Münchener Universitäten. Dem Beratungsgremium gehören unter anderem an: Prälat Georg Schneider, Seelsorgerreferent der Erzdiözese München und Freising, Prof. Bernhard Häring, Redemptorist und Moraltheologe aus Gars am Inn, und Prof. Johann-Christoph Student aus Hannover, der die Verbreitung der Hospizidee in Deutschland maßgeblich geprägt hat. Dem Freundes- und Förderverein des Hospizes haben sich mittlerweile 120 Mitglieder angeschlossen.

2. Dominikaner, süddeutsch-österreichische Provinz

Das ehemalige Zisterzienserkloster Bronnbach bei Wertheim soll wieder ein geistliches Zentrum werden. Mit der Unterzeichnung von zwei Verträgen wurden im erzbischöflichen Ordinariat in Freiburg die Voraussetzungen für den Aufbau einer Ordensniederlassung der süddeutsch-österreichischen Provinz des Dominikaneror-

dens geschaffen. Nach den Vereinbarungen überläßt der Main-Tauber-Kreis, der die Klosteranlage 1986 erworben hatte, dem Erzbistum die Nutzung der Kirche und des Konventbaus. Das Erzbistum stellt das Gebäude der Dominikaner-Provinz zum Aufbau einer neuen Ordensniederlassung zur Verfügung. Drei Patres sind bereits in ein Nebengebäude der Klosteranlage eingezogen. Das 1151 gegründete und 1803 säkularisierte Kloster mit einer dreischiffigen Basilika aus dem Jahr 1222 gilt als eine der bedeutendsten Abteien in Süddeutschland. Für die Renovierung des Konventbaues und der Kirche stellt das Erzbistum einen Betrag von 1,7 Millionen Mark zur Verfügung.

3. Dominikaner / Dominikanerinnen

Die Arbeitsgemeinschaft „Jugend-OP“, in der sich 22 dominikanische Schwestern- und Brüdergemeinschaften aus Deutschland, der Schweiz und aus Österreich zusammengeschlossen haben, bietet mit dem neuen Jahresprogramm 1992 insgesamt 61 Veranstaltungen für Jugendliche und junge Erwachsene an.

Prospekte und weitere Informationen sind erhältlich bei:

P. Gerfried A. Bramlage OP
Dominikanerkloster
Lindenstraße 45
D-5000 Köln 1

4. Dominikaner, norddeutsche Provinz

Bericht von einer Studientagung der deutschen Dominikaner in Walberberg:

Am 12. Oktober 1992 jährt sich zum 500. Mal der Tag, an dem Cristobal Colón in der „Neuen Welt“ landete. Dieser Tag hat die Welt verändert. Die „Entdeckung“ und Eroberung eines den Europäern bislang unbekanntes Kontinents machen das Datum zu einem Wendepunkt der Weltgeschichte.

Zu Beginn des „magischen“ Jahres 1992 gedachte die Familia Dominicana in der norddeutschen Provinz dieses Datums. Dabei kamen in einem ersten Reflexionsabschnitt die historischen Dimensionen zur Sprache.

In einem engagierten Referat beleuchtete Thomas Eggenberger OP (Düsseldorf) die Rolle der Predigtbrüder bei der Eroberung Amerikas. Sozialgeschichtliche Informationen über die Situation Spaniens im ausgehenden 15. Jahrhundert wurden hier ebenso vermittelt wie auch auf die Bedeutung des Dominikanerklosters San Esteban in Salamaca verwiesen wurde. Vor allem aber standen Antonio Montesino und Bartolomé de las Casas im Mittelpunkt des Interesses.

Die ökonomischen Aspekte der 500jährigen Kolonialgeschichte beleuchtete der Exilchilene Dr. Isidoro Bustos (Berlin), der ehemals im Justizministerium unter der Regierung Allende tätig war. Dabei konnte er deutlich machen, daß die vormals reichsten Regionen des Kontinentes – zum Beispiel die bolivianische Minenregion um Potosi – heute zu den ärmsten Elendsgebieten Lateinamerikas gehören.

Die intellektuell herausragende Bedeutung von Francisco de Vitoria würdigte der Beitrag des Theologen Dr. Heinz-Gerhard Justenhoven (Bonn). Speziell dessen Überlegungen zum Völker- und Menschenrecht standen hier im Mittelpunkt. Der Referent machte darauf aufmerksam, daß Vitoria das Völkerrecht als vorstaatliches Recht begreift und somit weit über die heute gängigen vertraglich geregelten Völkerrechtstheorien hinausgeht.

Der Film „Romero“, der in eindringlicher Weise die „Bekehrung“ und Ermordung des salvadorianischen Erzbischofs Oscar A. Romero thematisiert, führte dann in die gegenwärtigen Probleme Lateinamerikas ein.

Michaela Bank (Münster), Mitglied der Missionsärztlichen Schwestern, berichtete in einer packenden und an Hintergrundin-

formationen reichen Darstellung über ihr vierjähriges Engagement in einer Basisgemeinde am Stadtrand Limas/Peru. Im Mittelpunkt dieses Vortrags standen ihre Erfahrungen in der Arbeit mit Frauen (Bibelkreise, Volksküchen etc.). In deutlichen Worten sprach die Referentin die ungeheure Verelendung der breiten Volksmassen, die Repressionen des Militärs und der Guerilla, die Spaltung der Kirche und auch die brutal-restriktiven Eingriffe der westlichen Welt in Peru an.

Zur internationalen Schuldenkrise, ihren Entstehungsbedingungen, Mechanismen und Auswirkungen vermittelte Dr. Otto Kreye (Starnberg) in kompetenter Weise Fakten und Hintergrundinformationen. Alternative Lösungsmodelle, die aus der sogenannten „Dritten Welt“ selbst kommen, beschlossen diese Überlegungen.

Zum Abschluß studierten die ca. 45 Teilnehmer/-innen der Studientagung einen Textauszug des Jesuitentheologen Jon Sobrino (San Salvador), in welchem dieser die Göttlichkeit des Kampfes um die Menschenrechte der Armen verhandelt. Die spirituelle und zugleich eminent politische Dimension des Textes ließ die Schwestern und Brüder verstärkt, aber auch beunruhigt nach dem eigenen Engagement fragen.
Ulrich Engel OP (Düsseldorf)

5. Dominikaner, Walberberger Philosophische Arbeitsgemeinschaft 1992

Die Walberberger Philosophische Arbeitsgemeinschaft ist ein 10tägige Begegnung von Lehrenden, Lernenden und sonstigen Interessierten mit Referaten, Textlesungen und Diskussionen. 1992 wird sie vom 28. 9. (Anreise bis 18 Uhr) bis 9. 10. 1992 (Abreise nach dem Frühstück) unter dem Thema stehen: „Gestaltungen richtigen Lebens: europäische und außereuropäische Modelle“. Ethik-Traditionen sollen in Referaten und Textlesungen, auch über den Rahmen der Moralphilosophie hinaus, ex-

emplarisch verglichen werden. Es geht uns darum, verschiedene Grundansätze und Gestaltungsformen „richtigen Lebens“ in nicht nur europäischen und nicht nur philosophischen (im engeren Sinn des Wortes) Überlieferungen exemplarisch darzustellen und zu vergleichen, bzw. Gründe von Unvergleichbarkeit herauszuarbeiten.

Programme bitte anfordern bei: Philosophisch-theologische Hochschule der Dominikaner, Postfach 6120, D (W) – 5303 Bornheim – Walberberg, FAX 02227 / 85232.

6. Steyler Missionare

Im neuen akademischen Jahr haben sich im Großen Seminar der Steyler Missionare in Ledalero (Flores) 867 Studenten der Theologie und der Philosophie eingeschrieben. Davon sind 772 Priesteramtsanwärter, und zwar 395 als Ordens- und 377 als Diözesanpriester; die übrigen 95 Studenten sind Laien. Unter ihnen befinden sich einige frühere Seminaristen, die ihr Theologie- und Philosophiestudium abschließen wollen. Das Seminar von Ledalero gehört den Steyler Missionaren und steht auch den Priesteramtskandidaten des Diözesanklerus offen. Das Seminar liegt in der Provinz Ende auf der Insel Flores.

DEUTSCHE BISCHOFSKONFERENZ

Die Frühjahrs-Vollversammlung der Deutschen Bischofskonferenz fand vom 9. bis 12. März 1992 im Kardinal-Döpfner-Haus (Domberg 27) in Freising statt. Schwerpunkte der Beratung der 76 Mitglieder der Deutschen Bischofskonferenz waren das Kirchliche Dienst- und Arbeitsrecht, die Neuordnung der Jurisdiktionsbezirke in den neuen Bundesländern und der zweite Teil des Erwachsenenkatechismus.

Beraten wurde auch über den derzeitigen Stand der Gesetzgebung zum § 218 und

über die Thematik für die „Woche für das Leben“ 1993.

Zu Beginn der Vollversammlung war Kardinal Pio Laghi, der Präfekt der Kongregation für das katholische Bildungswesen, anwesend. Im Rahmen der diesjährigen Misereor-Aktion fand bei der Vollversammlung eine Begegnung mit Bischöfen aus Guatemala statt.

Der Erzbischof von Bamberg konnte aus Gesundheitsgründen nicht an der Versammlung teilnehmen.

VERLAUTBARUNGEN DER DEUTSCHEN BISCHÖFE

1. Kardinal Meisner – Das Bild Gottes

Der Kölner Kardinal Joachim Meisner warnte bei einem Gottesdienst davor, das Bild Gottes in den Evangelien zu übermalen und sich einen Jesus nach eigenen Vorstellungen zurechtzubiegen. Von allen Einflüssen, die zur Bildung des Menschen beitragen, gebe es keinen bedeutenderen als die Vorstellung, die der Mensch sich von Gott mache. Diese Vorstellung von Gott sei um so wichtiger, als „wir bis ins Gesicht hinein dem Gott ähnlich werden, den wir uns vorstellen“. Dies werde dann gefährlich, „wenn man angesichts eines solchen Gottesbildes ein Psychogramm von sich selbst entwirft und das dann auf alle anderen ausweitet, zumindest auf seine eigene Berufssparte“. Hier schaffe der Mensch nicht nur Gott, sondern auch den Menschen nach seinem Bild. Kardinal Meisner rief die Künstler auf, den Menschen zu Gott zu bringen.

2. Kardinal Wetter – Prophetische Aufgabe der Kunst

Eine der prophetischen Aufgaben der Kunst ist es nach Einschätzung des Münchener Kardinals Friedrich Wetter, öffentlich Anklage zu erheben, wenn Menschen

zu bloßen Objekten des Erwerbs-, Macht- oder Genußtriebs herabgewürdigt und Gottes- und Menschenrechte gebrochen werden. Dies sei auch gegenwärtig den Schriftstellern, Schauspielern, bildenden Künstlern und Filmemachern aufgegeben, erklärte der Kardinal bei einem Gottesdienst zum „Aschermittwoch der Künstler“. Wer als Künstler Klarheit über seine Berufung gewonnen habe, sehe sich wie der Prophet vor die lebenslange Aufgabe gestellt, die Treue zu seinem Auftrag durchzuhalten. Diese Treue könne durch Mächtige, die Druck ausüben, gefährdet werden. Der Künstler dürfe aber nicht anderen nach dem Mund reden und schreiben. Er solle der Droge des Erfolgs, der Versuchung des öffentlichen Beifalls wie der hohen Auflagen und Einschaltquoten widerstehen.

3. Kardinal Wetter – Zum Fall Drewermann

Das Verhältnis von göttlicher Offenbarung und menschlichem Glauben sei der entscheidende Punkt, in dem der Paderborner Theologe Eugen Drewermann vom Glauben der Kirche abweicht. Dies hat der Erzbischof von München und Freising, Kardinal Friedrich Wetter, Vorsitzender der Glaubenskommission der Deutschen Bischofskonferenz, in einem Interview des Bayerischen Fernsehens erklärt.

Die Menschwerdung Jesu, seine Verkündigung des Evangeliums, sein Sterben am Kreuz und seine Erweckung von den Toten seien reale Vorgänge, in denen Gott in eine Kommunikation mit den Menschen trete. Im Glauben nehme der Mensch den Anruf Gottes an. Dies beziehe sich selbstverständlich auch auf seine Psyche. Das Defizit Drewermanns liege darin, daß er die geschichtliche Komponente ausklammere, ihr keine Bedeutung zuschreibe und das Ganze auf einen psychologischen Vorgang reduziere. Der Kardinal zitierte die Äußerung Drewermanns in dem bekannten „Spiegel“-Interview: „An die Auferstehung glau-

ben, heißt auf Gott vertrauen, daß seine Liebe den Tod überdauert.“ Auch die Kirche sage dies, aber das sei nicht alles. Christlicher Osterglaube besage, daß Gott wirklich den toten Jesus, den Gekreuzigten, von den Toten erweckt hat. Dieser reale Vorgang sei für den Christen der Grund, auf Gott zu vertrauen, daß ihm in der Gemeinschaft mit Christus auch über den Tod hinaus das Leben geschenkt wird und daß er selbst von den Toten aufersteht.

Die Kirche habe die Aufgabe, für die Reinhaltung des Glaubens zu sorgen, und die Gläubigen hätten ein Recht darauf, „zu wissen, was katholischer Glaube ist und was nicht katholischer Glaube ist“.

Der Kardinal berief sich auf den Apostel Paulus, für den es eine „ganze Klaviatur von Möglichkeiten“ gegeben habe: „Er bitetet, er fleht, er beschwört unter Tränen, aber es kommt auch einmal der Punkt, wo er auf den Tisch haut und sagt: Das ist nicht mehr unser Glaube.“

4. Bischof Kasper – Die mystische Dimension des Gottesdienstraumes

Gegen Kirchen als reine Zweckbauten und für Gottesdiensträume, die die mystische Dimension entdecken lassen, sprach sich der Rottenburger Bischof Walter Kasper aus. Gerade eine weltlich gewordene Zeit, in der alles planbar, machbar und verfügbar scheine, brauche Räume, die auf das Heilige verwiesen. Solle das Leben erträglich bleiben, müsse es auch Räume für Gott geben, was gleichzeitig Räume für Menschen heiße. Dort könnten sich die Menschen begegnen und dabei etwas von der unendlichen Menschenfreundlichkeit Gottes erfahren. Das gelte nicht nur für den Bau von Kirchen, sondern auch von Gemeindeparkhäusern, Kindergärten, Krankenhäusern, Altenheimen und Bildungshäusern. Es sei Sache der Künstler, den Stil und die Ausdrucksformen der gegenwärtigen Zeit für das Haus Gottes zu finden. Anders

als noch vor wenigen Jahrzehnten, als darüber diskutiert worden sei, ob die Kirche überhaupt noch sakrale Räume brauche und als Kompromiß vielerorts Kirchen als Mehrzweckräume konzipiert worden seien, müsse die Kirche heute der mystischen Dimension wieder mehr Raum geben, hob Bischof Kasper hervor.

5. Bischof Schlembach – Drewermann und seine Irrlehre

Der Speyer Bischof Anton Schlembach hat dem umstrittenen Paderborner Theologen und Psychotherapeuten Eugen Drewermann vorgeworfen, zum zentralen Glaubensbestand der katholischen Kirche gehörende Lehren zu leugnen oder zumindest ins Zwielicht zu stellen. Der Bischof stellte fest, daß der Paderborner Theologe den christlichen Glauben nicht mehr verläßlich lehre. Bischof Schlembach nannte Proteste gegen den Paderborner Erzbischof Johannes Joachim Degenhardt, der Drewermann die Lehr- und Predigerlaubnis entzogen hat, nicht gerechtfertigt. Den Vorwurf, Erzbischof Degenhardt mißbrauche seine Amtsvollmacht, wies Bischof Schlembach als unbegründete Unterstellung zurück. Amtsmißbrauch könne auch sein, eine notwendige und gerechtfertigte Maßnahme des kirchlichen Lehramtes aus Bequemlichkeit oder Feigheit zu unterlassen.

6. Bischof Spital – Kirche und Kunst

Verschiedene Aspekte des Verhältnisses von Kirche und Kunst haben im Mittelpunkt des traditionellen „Aschermittwochs der Künstler“ gestanden. Der Trierer Bischof Hermann Josef Spital betonte bei der Eröffnung einer Ausstellung zeitgenössischer Werke mit dem Thema „...damit sie Leben haben“ im Trierer Dom- und Diözesanmuseum, Hoffnung gebe es nur für Menschen, die bereit seien, „Hoffnung zu investieren“. Wer sich selbst verschließe

und abkapsle, tue dies nicht spontan, sondern aufgrund schlechter Erfahrungen. „Als Kinder waren wir alle neugierig auf das Leben, das auf uns zukam.“ Leben könne der Mensch nicht feststehend besitzen, sondern es sei ein dynamisches Geschehen, das nur lebendig sein könne, indem es sich „dem Kommenden“ öffne. Dies erfordere Mut, denn das Kommende sei oft schmerzlich und fremd.

AUS DEM BEREICH DER DEUTSCHEN DIÖZESEN

1. Adveniat 1992

Auch im Jahr 1992 wird die Option für die Armen die Adveniat-Hilfe für die Kirche in Lateinamerika bestimmen. Die Bilanz 1991: 40,3 Prozent der 6980 Projekte des Jahres (51,5 Mill. Mark) unterstützten Initiativen kirchlicher Basisarbeit in den 722 Bistümern des Subkontinents und in der Karibik. Hilfen für die Aus- und Weiterbildung des kirchlichen Personals – der „agentes de pastoral“ – stellten mit 19,5 Prozent den zweiten Schwerpunkt der Hilfe dar (24,9 Mill. Mark).

Adveniat hält bei seiner Hilfe für die Kirche in Lateinamerika weiter daran fest, daß die Pfarrgemeinde mit ihren kleinen christlichen Gemeinschaften das wichtigste Glied in der Kette kirchlicher Bemühungen um den Menschen ist. In der Gemeinschaft vor Ort erleben die Menschen die Kirche am nächsten. Diese kann auch auf die Nöte und Sorgen am schnellsten reagieren. Pfarrei und ihre Basisgemeinschaften sind in Lateinamerika nach der Familie der letzte verläßliche Knoten im pastoralen und sozialen Netz. Dieser Ansatz der Hilfe wird von den kirchlichen Partnern in Lateinamerika bestimmt; Adveniat will weiterhin reaktiv arbeiten und keine eigenen Projekte initiieren. Diese Kooperationsweise überläßt den Ortskirchen in Lateinamerika letztlich die Entscheidung.

Immer drängender wird für die Kirche Lateinamerikas die Herausforderung durch die expansive missionarische Tätigkeit nordamerikanischer und synkretischer Sekten vor allem unter der armen Bevölkerung des Subkontinents. Insbesondere die Ortskirchen in Mittelamerika und Brasilien wollen sich dieser Herausforderung fundiert stellen. Verschiedene Untersuchungen werden mit Hilfe von Adveniat in Gang gebracht. Auch der Stärkung der personellen und lokalen Infrastruktur der Kirche kommt dabei, wie aus den Projektanträgen an Adveniat hervorgeht, vordringliche Bedeutung zu (KNA).

2. „Kirche in Not“

Dr. Josef Stimpfle, Bischof von Augsburg, ist von Papst Johannes Paul II. zum Sonderdelegaten für das internationale katholische Hilfswerk „Kirche in Not / Ostpriesterhilfe“ ernannt worden.

Grund für die Ernennung eines päpstlichen Sonderdelegaten sei vor allem das hohe Spendenaufkommen von „Kirche in Not“, das sich von 39 Millionen Dollar im Jahre 1984 auf 75 Millionen Dollar in 1991 in nur sieben Jahren fast verdoppelt habe, erläuterte das Hilfswerk. Die Berufung eines deutschen Bischofs zum Sonderdelegaten begründete „Kirche in Not“ damit daß die „deutschen Wohltäter“ seit jeher den größten Anteil am Spendenaufkommen hätten und daß sein Internationales Sekretariat in Königstein beheimatet sei. Bei einer Sitzung des Ständigen Ausschusses des Hilfswerks sagte Bischof Stimpfle, die Ernennung eines Sonderdelegaten für „Kirche in Not“ sei ein neuer Beweis für die große Wertschätzung, die der Papst dem Hilfswerk und dessen Gründer Werenfried van Straaten entgegenbringe. Der Bischof hob hervor, die besondere Verbindung des Hilfswerks mit dem Papst werde die Erfüllung der ständig wachsenden Aufgaben von „Kirche in Not“ bei der Neu-Evangelisierung Mittel- und Osteuropas erleichtern (KNA).

GEISTLICHE BERUFE

Botschaft des Papstes zum Welttag der geistlichen Berufe

1. Die Jünger waren voll Freude und erfüllt vom Heiligen Geist (Apg 13,52). So lesen wir in der Liturgie des vierten Sonntags der Osterzeit; und in der Tat fühlt sich jede Gemeinschaft, die die Zahl derer wachsen sieht, welche den verborgenen Schatz des Himmelreiches entdecken und alles verlassen, um sich allein der Sache des Herrn zu weihen (vgl. Mt. 13,44), voll der Freude, die aus dem Wort Gottes und dem geheimnisvollen Wirken seines Geistes kommt.

Durch diese Worte der Hl. Schrift und diese Erfahrung gestärkt, feiert die Kirche deshalb jedes Jahr einen besonderen Tag des Gebetes um geistliche Berufe. Sie vertraut dabei auf die Verheißung, daß der Vater ihr geben wird, worum auch immer sie ihn im Namen des Herrn bitten wird (vgl. Joh. 16,23).

Im Blick auf die schon nahe Wiederkehr dieses Gebetstages möchte ich in diesem Jahr einladen, darum zu beten, daß der Geist eine wachsende Zahl von Gläubigen, besonders von jungen Menschen dazu führe, sich in der Liebe Gottes „mit ganzem Herzen, ganzer Seele und mit allen Kräften“ (Dtn 6,5; vgl. Mk 12,30, Mt 22,37) einzusetzen, um ihm in jenen besonderen Formen christlichen Lebens zu dienen, die sich in einer religiösen Weihe verwirklichen. Diese Weihe drückt sich in verschiedenen Weisen aus, sei es im Priestertum, sei es in der Ablegung von Gelübden, in der Wahl des Lebens in Klöstern oder apostolischen Gemeinschaften, oder auch in einem Säkularinstitut.

2. Das 2. Vatikanische Konzil hat anerkannt, daß diese „besondere Gabe“ ein Zeichen der Erwählung ist, insofern sie denen, die diese Gabe annehmen, gestattet, in noch tieferer Weise jener „jungfräulichen und armen Lebensweise, die Christus

der Herr gewählt und die seine jungfräuliche Mutter sich zu eigen gemacht hat“ (vgl. Lumen gentium, 46), gleichförmig zu werden.

Mein verehrter Vorgänger Paul VI. konnte feststellen, daß das geweihte Leben „ein mit besonderen Vorzügen ausgestattetes Zeugnis der beständigen Suche nach Gott ist, einer einzigen und ungeteilten Liebe zu Christus, einer völligen Hingabe, damit sein Reich wachse...“.

3. Wir müssen mit allem Nachdruck betonen, daß auch heute das Zeugnis des geweihten Lebens vonnöten ist, damit der Mensch nie vergißt, daß seine wahre Dimension das Ewige ist. Der Mensch ist dazu bestimmt, „einen neuen Himmel und eine neue Erde“ (2 Petr 3,13) zu bewohnen und zu verkünden, daß die endgültige Glückseligkeit allein Geschenk der unendlichen Liebe Gottes ist.

Um wieviel ärmer wäre unsere Zeit, wenn sich die Gegenwart von Menschen, die dieser Liebe geweiht sind, abschwächte; um wieviel ärmer wäre die Gesellschaft, wenn sie nicht dazu geführt würde, den Blick dorthin zu erheben, wo die wahren Freuden sind!

Ärmer wäre auch die Kirche, wenn die weniger würden, die konkret und mit aller Kraft die immerwährende Aktualität der Hingabe des eigenen Lebens für das Himmelreich bezeugten.

Das christliche Volk braucht Männer und Frauen, die in der Selbsthingabe an den Herrn die volle Rechtfertigung ihrer eigenen Existenz finden und so die Aufgabe übernehmen, „Licht der Völker“ und „Salz der Erde“ zu sein, sowie Hoffnungsspender für jene, die nach der immer neuen Aktualität des christlichen Ideals fragen.

4. Wir sind uns sehr wohl bewußt, daß in einigen Gegenden die Zahl derer, die bereit sind, sich Christus zu weihen, zurückgeht. Von daher ergibt sich die Notwendigkeit eines wachsenden Bemühens um Gebet

und um geeignete Initiativen, die verhindern, daß dieser Einschnitt zu schwerwiegenden Konsequenzen für das Volk Gottes führt.

Ich lade deshalb die Mitbrüder im Bischofsamt ein, speziell im Klerus und unter den Laien das Bewußtsein und die Wertschätzung für das geweihte Leben zu fördern. In den Seminaren vor allem sollen sie Vorsorge treffen, daß es nicht an Kursen und Unterweisungen über die Wichtigkeit religiöser Weihe fehlt.

Ferner ermahne ich die Priester, niemals zu unterlassen, jungen Menschen dieses hohe und edle Ideal vor Augen zu führen. Wir alle wissen, wie bedeutsam die Aufgabe eines geistlichen Führers ist, damit die Samenkörner der Berufung, die „aus voller Hand“ von der Gnade gesät sind, sich entwickeln und heranreifen können.

Den Katecheten lege ich ans Herz, mit fester Übereinstimmung in der Lehre dieses göttliche Geschenk, das der Herr seiner Kirche gemacht hat, darzulegen.

Den Eltern sage ich im Vertrauen auf ihr christliches Empfinden, welches durch den lebendigen Glauben genährt wird, daß sie die Freude über das göttliche Geschenk erfahren werden, die in ihr Haus einkehrt, wenn ein Sohn oder eine Tochter vom Herrn in seinen Dienst berufen wird.

An die Theologen und religiösen Autoren richte ich die herzliche Einladung, sich darum zu bemühen, die theologische Bedeutung des geweihten Lebens gemäß der katholischen Tradition herauszustellen.

Den Erziehern lege ich nahe, recht häufig die großen Gestalten des geweihten Lebens in Orden und Säkularinstituten vor Augen zu führen, die der Kirche und der Gesellschaft in den unterschiedlichsten Bereichen gedient haben.

Den Ordensfamilien und den Säkularinstituten rufe ich in Erinnerung, daß die erste und wirksamste Berufungspastoral das

Zeugnis ist, das sich in einem Leben voller Freude im Dienste des Herrn ausdrückt.

Darüber hinaus ermahne ich die Mitglieder der Institute des beschaulichen Lebens zu bedenken, daß das wahre Geheimnis geistlicher Erneuerung und apostolischer Fruchtbarkeit des geweihten Lebens seine Wurzeln in ihrem Gebet hat. Reich ist das Erbe geistlicher Belehrung, das die beschaulichen Orden besitzen. Die Welt aber sucht gerade in diesem Reichtum Antwort auf die Fragen, die von unserer Epoche ständig aufgeworfen werden.

Vor allem aber wende ich mich an die jungen Leute von heute, und ich sage ihnen: „Laßt euch vom Ewigen verführen.“ Dabei wiederhole ich die Worte des alttestamentlichen Propheten: „Du hast mich verführt, Herr... du hast mich gepackt und überwältigt“ (Jer 20,7).

Laßt euch faszinieren von Christus, dem Unendlichen, der mitten unter euch in sichtbarer und nachahmbarer Weise erschienen ist. Laßt euch vom Beispiel dessen hinreißen, der die Geschichte der Welt verändert und sie auf ein überwältigendes Ziel hingeordnet hat. Laßt euch ergreifen von der Liebe des Geistes, der eure Augen abwenden möchte von irdischen Vorstellungen, um in euch das Leben des neuen Menschen zu entfachen, der nach dem Bild Gottes geschaffen ist in wahrer Gerechtigkeit und Heiligkeit (vgl. Eph 4,24).

Gewinnt Jesus Christus lieb und ahmt sein Leben nach, damit unsere Welt im Lichte des Evangeliums das Leben habe.

5. Vertrauen wir der Jungfrau Maria das bedeutsame Anliegen des geweihten Lebens an. Indem wir ihren einladenden Worten „Was er euch sagt, das tut“ (Joh 2,5) folgen, rufen wir zu ihr, der Mutter der geistlichen Berufe:

O Jungfrau Maria, dir empfehlen wir unsere Jugend, ganz besonders die jungen Menschen, die in die engere Nachfolge deines Sohnes berufen sind.

Du weißt, wie groß die Schwierigkeiten sind, die sie meistern müssen, wie groß die Kämpfe und die Hindernisse.

Hilf ihnen, daß auch sie ihr „Ja“ zum göttlichen Ruf sagen können, wie du es getan hast bei der Einladung des Engels. Zieh sie nahe an dein Herz, damit sie die Schönheit und Freude begreifen können, die sie erwartet, wenn der Allmächtige sie zu seinen engsten Vertrauten beruft, um sie als Zeugen seiner Liebe einzusetzen und sie fähig zu machen, die Kirche durch ihre Weihe zu erfreuen.

O Jungfrau Maria, hilf uns allen, daß wir uns mit dir freuen dürfen zu sehen, wie die Liebe, die dein Sohn gebracht hat, angenommen, bewahrt und erwidert wird. Erflehe uns, daß wie auch in unseren Tagen die Wunder des geheimnisvollen Wirkens des Heiligen Geistes schauen dürfen. Dazu spende ich Euch meinen Segen.

Aus dem Vatikan, am 1. November 1991, dem Hochfest Allerheiligen.

MISSION

Hilfsmittel der Päpstlichen Missionswerke an die Missionen

Der Rat der Päpstlichen Missionswerke hat in der Versammlung vom 5. bis 6. November 1991 an die Missionen in aller Welt Hilfsmittel im Wert von insgesamt 17 687 050 US-Dollar verteilt. Davon kommen 12 963 600 Dollar vom Werk der Glaubensverbreitung, 3 017 800 Dollar vom Petruswerk und 1 695 650 Dollar vom Missionswerk der Kinder.

Die Hilfsmittel wurden wie folgt auf die Kontinente verteilt:

AFRIKA	10 570 150 Dollar
ASIEN	4 144 800 Dollar
AMERIKA	2 182 100 Dollar
EUROPA	652 000 Dollar
OZEANIEN	138 000 Dollar

(Fides, 16. November 1991)

ÖKUMENISMUS

1. Studiendokument zur gemeinsamen Auslegung des apostolischen Glaubens

Wenn Christen und Kirchen die volle Kirchengemeinschaft und sichtbare Einheit in einem Glauben und in der eucharistischen Gemeinschaft finden wollen, dann muß sich diese Einheit im Fundamentalsten manifestieren: im Gottesbild und Gottesglauben. Dazu gehören als Voraussetzungen nach der Erkenntnis der Studienkommission für Glauben und Kirchenverfassung im Ökumenischen Rat der Kirchen, der auch katholische Mitglieder angehören, „das gemeinsame Bekenntnis des apostolischen Glaubens – die gegenseitige Anerkennung von Taufe, Eucharistie und Amt – gemeinsame Strukturen für Zeugnis und Dienst sowie für Entscheidungsfindung und autoritatives Lehren“ (Nr. 1).

Auf dieses Ziel hin sind die getrennten christlichen Kirchen und Gemeinschaften unterwegs und dieser Aufgabe fühlt sich der ÖRK verpflichtet.

Nach den Lima-Erklärungen (1982) ging die Kommission für Glauben und Kirchenverfassung ein neues theologisches Studienobjekt an: „Auf dem Weg zu einem gemeinsamen Ausdruck des apostolischen Glaubens heute.“ Ausgangspunkt war die Überlegung: Welche Überlieferungsphase im Lebensprozeß der Kirche hat für Christen, besonders in der heutigen Zeit, eine zentrale und verbindende Funktion, in der sich die abendländische und morgenländische Kirche/Tradition beheimatet fühlt, um sich auf die Grundsubstanz des christlichen Glaubens zu einigen. Die Kommission nahm dazu das Glaubensbekenntnis von Nizäa-Konstantinopel (381) als „theologisches und methodologisches Werkzeug“, weil gerade dieses Credo der Alten Kirche mehr als alle anderen Bekenntnisse weltweit als Ausdruck des wesentlichen Inhalts des apostolischen Glaubens gilt. In intensi-

ver Studienarbeit bemühte man sich um eine gemeinsame ökumenische Auslegung. Sie soll „als ein Instrument“ dienen, „die Kirchen zu einem gemeinsamen Verständnis dieses Glaubens zu führen, der in der Feier der Taufe und der Eucharistie bekannt und durch die missionarische Arbeit aller christlichen Gemeinschaften verkündet werden muß“ (Vorwort). Nur eine inhaltliche Auslegung des Credos von 381, die für das heutige Denken und Leben wichtig ist, kann dessen Anerkennung durch Kirchen vorbereiten, die dieses Bekenntnis bislang nicht offiziell angenommen haben.

Papst Johannes Paul II. hat bereits 1984 bei seinem Besuch im Ökumenischen Zentrum in Genf deutlich in bezug auf dieses Projekt betont, das „es... sich um eine fundamentale ökumenische Arbeit“ (handelt), „da die Einheit im Glaubensbekenntnis die Bedingungen für den Erfolg sämtlicher gemeinsam unternommener Anstrengungen darstellt... Unser Zeugnis wird in der Tat nur dann wahrhaft und vollkommen sein können, wenn wir zur Einheit im Bekennen des apostolischen Glaubens gelangt sind.“ So wurde 1987 ein Studiendokument „Den einen Glauben bekennen“ als vorläufige Form veröffentlicht, auf das zahlreiche Stellungnahmen, Reaktionen und Vorschläge erfolgten. Inzwischen liegt das geplante Dokument vor: „Gemeinsam den einen Glauben bekennen – Eine ökumenische Auslegung des apostolischen Glaubens, wie er im Glaubensbekenntnis von Nizäa-Konstantinopel (381) bekannt wird.“

In der ausführlichen Einleitung werden Hinweise auf die Entstehung und Struktur, sowie auf das Ziel und die Methode des Textes gegeben; es folgt der ursprüngliche Wortlaut des Nizäanischen-Konstantinopolitanischen Textes (griechisch-deutsch) – beim Glauben an den Heiligen Geist ohne das später im Westen hinzugefügte „filioque“ (daß der Heilige Geist aus dem Vater „und dem Sohn“ hervorgegangen ist) – und der lateinisch-deutsche Text des Apostoli-

schen Glaubensbekenntnisses. Nach einer kurzen Deutung dessen, was mit „wir glauben“ / „ich glaube“ gemeint, ist, werden drei Credoartikel ausgelegt:

Teil I: Wir glauben an den einen Gott / den allmächtigen Vater / den Schöpfer und seine Schöpfung (Nr. 6–89);

Teil II: Wir glauben an den einen Herrn Jesus Christus / Mensch geworden für unser Heil / für uns gelitten und gekreuzigt / auferstanden, um alle Mächte des Bösen zu überwinden (Nr. 90–192);

Teil III: Wir glauben an den Heiligen Geist, die Kirche und das Leben der kommenden Welt / die eine, heilige, katholische und apostolische Kirche / eine Taufe zur Vergebung der Sünden / die Auferstehung der Toten und das Leben der kommenden Welt (Nr. 193–279).

Auf den jeweiligen Glaubensartikel folgt eine kurze Erklärung, das Bekenntnis und sein biblisches Zeugnis, also historische und biblische Interpretationen, und anschließend eine „Auslegung für heute“. Der Kommentar versucht in einer verständlichen Sprache, auf die Herausforderungen der heutigen Zeit Bezug zu nehmen und auf die Probleme und Verständnisschwierigkeiten einzugehen. Anhänge machen das Dokument griffiger: der geschichtliche Hintergrund des Studienprojekts über den apostolischen Glauben wird (von 1888 bis heute) dargestellt; ein Glossar, in dem Fachausdrücke verstehbar erklärt werden, gibt dem Laien Hilfestellung beim Lesen; eine ausführliche Bibliographie und eine Liste der Teilnehmer/innen an den Konsultationen des Projekts verweisen auf die Bedeutung der Studie in den Kirchen.

Als 1990 die Veröffentlichung des Dokuments beschlossen wurde, erklärte die Ständige Kommission von Faith and Order: „Das gemeinsame Bekenntnis des apostolischen Glaubens ist eine der wesentlichen Voraussetzungen und Ausdrucksformen der Einheit, die in unserer gemeinsamen

ökumenischen Geschichte festgestellt“ wurde; es ist ein wichtiger Schritt auf dem Weg zur vollen Einheit. „Um ihrem Auftrag gerecht zu werden, müssen die Kirchen, die verschiedenen christlichen Traditionen angehören und in unterschiedlichen kulturellen, gesellschaftlichen, politischen und religiösen Kontexten leben, sich ihre gemeinsame Basis im apostolischen Glauben neu aneignen, damit sie ihren Glauben gemeinsam bekennen können“ (Nr.2) (L'Osservatore Romano, Wochenausgabe in deutscher Sprache, Nr. 4 v. 24. 1. 92, S. 6).

2. Theologengutachten aus der lutherischen Landeskirche Bayerns zum interreligiösen Gebet

Während des Golfkrieges beteten vielerorts Christen gemeinsam mit Juden, Moslems, Hindus und Vertretern anderer Religionen um den Weltfrieden. Papst Johannes Paul II. initiierte 1986 ein vielbeachtetes multireligiöses Gebetstreffen in Assisi, es folgten Veranstaltungen auf dem Mont Hiei in Japan 1987, bei der 5. Weltkonferenz der Religionen für den Frieden in Melbourne/Australien 1989 sowie Gebetsstunden der Religionen beim Deutschen Evangelischen Kirchentag 1989 und beim Deutschen Katholikentag 1990 in Berlin. Gegen sogenannte „interreligiöse Gebete“ wurde aber auch Protest von seiten katholischer und evangelischer Christen laut. Der Vorwurf lautete, damit würde dem Synkretismus, der Religionsvermischung, Vorschub geleistet, und heidnische Heilswege würden bejaht.

Der Landesbischof der Evangelisch-Lutherischen Kirche in Bayern, Johannes Hanselmann, hat zu diesem Thema, einer „guten Tradition der Reformation bei strittigen theologischen Fragen folgend“, drei Gutachten in Auftrag gegeben. Die Überlegungen der Evangelisch-Theologischen Fakultäten der Universitäten Erlangen-Nürnberg und München sowie der kirchlichen

Augustana-Hochschule Neuendettelsau liegen jetzt vor. Sie wurden in der Dezemberausgabe der „Nachrichten der Evangelisch-Lutherischen Kirche in Bayern“ veröffentlicht. Einmütiges Fazit der Theologen: Gemeinsam von Christen und Nichtchristen formuliertes und verantwortetes Beten ist nach biblischem Verständnis nicht möglich. Wohl aber notwendig und förderungswürdig ist der Dialog zwischen den Religionen, besonders über die Weltthemen Frieden, Gerechtigkeit und Bewahrung der Schöpfung.

Das Professorium der Erlanger Theologischen Fakultät warnt vor „allen Entwürfen, Texten und Ritualen, die davon ausgehen oder darauf hinführen sollen, die Götter aller Religionen zu identifizieren. Christen kennen Gott nur so, wie er sich uns in Christus offenbart hat“. Die Kirche solle schriftgemäß das Evangelium lehren. Ihre erste Aufgabe sei es, die „Gnadengabe des Gebets in Jesu Namen groß, klar und vertraut zu machen und den Ernst des 1. Gebotes einzuschärfen, das uns nicht erlaubt, andere Götter anzurufen“. In vielen Situationen sei es aber wünschenswert, daß Nicht- oder Andersglaubende anwesend, eingeladen und willkommen seien. Weil Beten nach dem biblischen Zeugnis kein menschliches Werk, sondern Werk Gottes sei, deshalb können Nicht- oder Andersglaubende nicht vom Gebet der Christen ausgeschlossen werden. Dies bedeute aber keine Anerkennung nichtbiblischen Betens als einer akzeptierbaren Form von Gottesverehrung. In den biblischen Überlieferungen gehe es vielmehr immer darum, Andersglaubende zum Gebet an den biblischen Gott zu führen.

In der Stellungnahme der Theologen von der Münchener Fakultät heißt es: „Solange Menschen anderer religiöser Tradition die Identität der von ihnen verehrten Gottheit mit dem biblisch bezeugten Gott nicht anerkennen können, ist eine gemeinsame Gebetsanrufung mit ihnen in einem christlichen Gottesdienst nicht möglich.“ Es sei

aber gleichwohl legitim, „wenn in einer gemeinsam geplanten Versammlung von Angehörigen verschiedener Religionen Gebete in je eigener Verantwortung gesprochen werden“. Zum Thema Friedensgebet wird in dem Gutachten bemerkt: „Das Gebet ist keine Fortsetzung von politischen und ethischen Friedensbemühungen mit religiösen Mitteln. Denn seine eigene Würde besteht gerade darin, daß Menschen im Gebet alles dem Willen und Handeln Gottes überantworten.“

Das Kollegium der Augustana-Hochschule Neuendettelsau unterscheidet zwischen dem „interreligiösen Gebet“, das gemeinsam von Angehörigen verschiedener Religionen verantwortet und formuliert werde, und dem „multireligiösen Beten“, also einer gemeinsamen Gebetsveranstaltung mit von jeder Religion eigenverantworteten Gebeten. Vorbild dafür ist das Gebets-treffen mit dem Papst in Assisi. Die Neuendettelsauer verweisen darauf, daß gemeinsames Beten von Juden und Christen möglich sei. Bevor dies auch mit Muslimen möglich werde, müßten noch weitere religiöse Dialoge geführt werden. Multireligiöse Gebete seien dagegen grundsätzlich unkompliziert, wenn alle daran Beteiligten gemäß ihrer Tradition zu Wort kommen.

Die drei Theologengutachten verweisen darauf, daß religiöse Pluralität nicht mehr nur ein internationales Phänomen ist, sondern in vielen Gemeinden und Familien heute erfahrbar ist, beispielsweise durch religionsverschiedene Ehen oder den Einfluß östlicher Religionen. Angesichts einer multireligiösen, sich „verdichtenden Weltgesellschaft“ und wegen der allgemeinen Erwartung an die Religionen, Fürsprecher elementarer Anliegen der Menschen zu sein, muß damit gerechnet werden, daß vermehrt der Wunsch nach interreligiösen Gebetsveranstaltungen an die christlichen Kirchen herangetreten wird. Über die damit zusammenhängenden fundamentaltheologischen und religionspraktischen Fragen sollte ein Verständigungsprozeß in den Kir-

chen in Gang gesetzt werden, meinen die Professoren der Münchener Evangelisch-Theologischen Fakultät.

Jörg Hammann, München (KNA)

3. Islamische Konferenz: Juden und Christen müssen bekehrt werden

Seit dem Religionsgründer Muhammad hatte im Islam der Grundsatz gegolten, daß alle Polytheisten zum Eingottglauben geführt werden sollen, hingegen Juden, Christen und Zarathustrier sowie einige kleinere orientalische Religionsgemeinschaften aufgrund ihres Eingottglaubens und des Besitzes auch aus islamischer Sicht als Offenbarungen anerkannter Heiliger Bücher (so Pentateuch, Psalter, Evangelium, Awesta etc.), als eine „andere Form des Islam“ anerkannt und im islamischen Staat geduldet werden. Diese von Muhammad mit dem Grundsatz „Ihnen ihre Religion und uns die unsrige“ auf einen einfachen Nenner gebrachte interreligiöse und missionarische Verhalten wurde erstmals von dem frühislamischen Religionsrechtler Ibn Hanbal und dann im Hochmittelalter von seinem späten Schüler Ibn Taamia in Frage gestellt. Sie verlangten auch die Bekehrung der anderen Eingottgläubigen und „Leute der Heiligen Schrift“ (Ahl al-Kitab) zum islamischen Gesetz und Ritus. Als Begründung dafür führten sie angebliche Verfälschungen der Ur-Thora und des Ur-Evangeliums durch Rabbiner und christliche Priester ins Treffen. Ein Standpunkt, der sich nicht durchsetzen konnte, aber im 18. Jahrhundert vom saudiarabischen Sektengründer Abdel Wahhab in sein fundamentalistisches Programm aufgenommen wurde. Als in den zwanziger Jahren unseres Jahrhunderts die weltislamischen Zentren Mekka und Medina unter saudische Herrschaft kamen und das bis dahin als „außerhalb des Islam stehend“ betrachtete Wüstenreich mit seinen Erdöldollars wachsenden Einfluß auf die heutige islamische Theologie nehmen konnte, wurde

nicht nur sein „Neohanbalismus“ als rechtgläubig anerkannt, sondern auch dem Verlangen nach Freigabe von Juden und Christen für die Islam-Mission schrittweise nachgegeben. Eine generelle Festlegung in diese Richtung erfolgte schon 1971 auf dem Jahreskongreß der Internationalen Islamischen Forschungsakademie in Kairo. Auf die Missionspraxis der Muslime hatte das zunächst kaum Auswirkungen, da sich nur das Lybische Missionswerk auf die neue Linie festlegte und sogar eine Rekonstruktion des „wahren Evangeliums“ für die künftigen „Muslim-Christen“ in alle Welt-sprachen übersetzen ließ. In dem Maria ihrem Sohn einschärft „Jesulein mein, trink nie einen Wein“, wo natürlich die Hochzeit von Kana im Sinne des islamischen Alkoholverbots fehlt und Muhammad als Heiliger Geist verheißen wird. Mit dem nunmehrigen Einschwenken der wichtigsten panislamischen Dach- und Missionsorganisation, der „Islamischen Konferenz“, auf diesen Kurs, muß aber vor allem in Afrika damit gerechnet werden, daß sich der bisherige Wettlauf von Kirche und Islam um die Reste der bodenständigen Naturreligionen zu einem islamischen Abwerbungsfeldzug unter den bereits getauften schwarzen Christen und ihrer Geistlichkeit verwandelt. Das war bisher nur zwischen den christlichen Konfessionen vorgekommen. So handelt es sich in der orthodoxen Afrikamission – und dasselbe gilt für den Fernen Osten – bei fast 80 Prozent ihrer Gläubigen und gut 99 Prozent ihrer Priester um frühere Mitglieder evangelischer Freikirchen oder von christlich-heidnischen Mischreligionen. In einem ersten in Mekka veröffentlichten Bericht von der westafrikanischen Elfenbeinküste ist davon die Rede, daß „die schwarzen Christen für den Islam sogar empfänglicher sind als ihre noch polytheistischen, Geister- oder Ahnengläubigen Mitbürger“. Es werde in der nahen Zukunft vor allem darum gehen, das „Monopol der christlichen Missionsschulen zu brechen.“

steyl aktuell (sta) 4/92.

NACHRICHTEN AUS DEM AUSLAND

1. Indien

Der Apostolische Nuntius in Indien, Erzbischof Georg Zur, hat an die Ordensgemeinschaften des Landes appelliert, die katholische Soziallehre zu verwirklichen. Auch Ordensleute sollten „niedere Arbeiten“ verrichten und ihre Angestellten besser bezahlen, als es nicht-kirchliche Arbeitgeber täten, betonte der Nuntius bei der Vollversammlung der Nationalkonferenz der Ordensgemeinschaften Indiens in Barrackpore. Nur so könnten die Ordensleute wirklich Zeugnis ablegen von der Soziallehre der Kirche. Auch müßten sich geistliche Gemeinschaften vor Diskriminierungen von Kandidaten für das Ordensleben und Arbeitssuchenden aufgrund von Kasten- und Sprachzugehörigkeit hüten (KNA).

2. Tschechoslowakei

Die katholische Kirche in der Tschechoslowakei hat nach Ansicht des Vorsitzenden der Ordenskonferenz des Landes, Dominikaner-Provinzial P. Dominik Jaroslav Duka, in den zwei Jahren seit der „sanften Revolution“ enttäuscht. Pater Duka, der als Mitglied der illegalen Gruppe Vaclav Havels unter dem kommunistischen Regime mehrere Jahre im Gefängnis verbracht hatte und mit dem Freiheitskampf der demokratischen Opposition eng verbunden war, meinte in einem Interview: „Die Kirche hat dadurch enttäuscht, daß sie sich in ihrem Egoismus versponnen und den Sinn ihrer Mission nicht begriffen hat. Sie hat nämlich vergessen, daß ihre Aufgabe in der Welt den anderen gilt und nicht ihren eigenen Interessen.“ Vor zwei Jahren habe sich die Kirche „Illusionen“ hingegeben: „Heute erkennen wir, daß wir nicht so gut, so phänomenal und so einmalig sind.“

Die „Schwäche“ der Kirche führt der Dominikaner-Provinzial unter anderem dar-

auf zurück, daß die Laien im Handeln der Kirche noch eine zu geringe Rolle spielen. In der kommunistischen Ära hätten die Laien keine Möglichkeit gehabt, direkt in den kirchlichen Institutionen mitzuarbeiten. Nach dem Sturz des KP-Regimes hätten dann „viele ausgezeichnete und tiefgläubige Menschen“ öffentliche und staatliche Funktionen übernommen. Dadurch stünden sie für unmittelbare kirchliche Aufgaben kaum zur Verfügung. Das erschwere noch zusätzlich den ohnehin sehr mühsamen Wiederaufbau der in der kommunistischen Ära zerschlagenen kirchlichen Strukturen. P. Duka führt aber auch einige positive Beispiele kirchlichen Engagements für die Gesellschaft an und erwähnt in diesem Zusammenhang die Arbeit der Borromäerinnen und der Ursulinen. Als weiteres Positivum hebt der Vorsitzende der Ordenskonferenz hervor, daß die Kirche „nicht die Jugend verloren“ habe. Allein in der Prager Kirche, an der er tätig sei, seien von den 130 Taufen, die es in den letzten Wochen gegeben habe, 90 an Jugendliche und junge Erwachsene – vielfach Studenten – gespendet worden. „Gewisse Probleme“ gebe es aber bei den Mittelschülern und Lehrlingen: Seit Jahren fehle hier ein richtiger Kontakt (KNA).

PERSONALNACHRICHTEN

1. Neue Ordensobere

Die „Missionsschwestern vom Katholischen Apostolat“ (Pallottinerinnen) haben bei ihrem Generalkapitel in Rom Schwester Maria Knaus (64) aus der deutschen Provinz zur Generaloberin gewählt. Wie die Ordensleitung in Limburg mitteilte, ist sie Nachfolgerin von Schwester Elisabeth Heptner, die die Gemeinschaft zwölf Jahre leitete. Die neue Generaloberin stammt aus Mainz und war als Direktorin einer höheren Schule in den USA tätig, bevor sie von 1974 bis 1986 die deutsche Provinz der Pallottinerinnen leitete.

P. Manuel Merten (47), bislang für die Ausbildung von Ordensstudenten verantwortlicher Dominikanerpater, ist vom Provinzkapitel der deutschen Dominikaner der Ordensprovinz Teutonia zum neuen Provinzialoberen gewählt worden. Bei der Versammlung im Kloster Walberberg bei Bornheim wurde P. Merten Nachfolger von Pater Karl Meyer, der zwölf Jahre die Leitung der Ordensprovinz innehatte.

2. Ernennungen und Berufungen

Zum neuen Generalsekretär der Gesellschaft Jesu ist der deutsche Jesuitenpater Hans Zwiefelhofer durch den Generalobern der Jesuiten bestimmt worden. Er tritt die Nachfolge von P. Johannes Günter Gerhartz SJ an, der zum Rektor des Collegium Germanicum et Hungaricum bestellt wurde.

Kardinal Antonio Maria Javierre Ortas SDB wurde vom Heiligen Vater zum Präfekt der Kongregation für den Gottesdienst und die Sakramente ernannt.

Zum Mitglied der Kongregation für den Klerus wurde der Erzbischof von Vercelli, Tarcisio Bertone SDB, ernannt.

Zum Konsultor der Kongregation für die Selig- und Heiligsprechungen wurde P. Damian Synowiec OFMCap. ernannt.

Zum Konsultor der Päpstlichen Kommission für die Erhaltung des künstlerischen und geschichtlichen Patrimoniums der Kirche wurde P. Marcel Chappin SJ ernannt (L'Osservatore Romano n. 21 v. 26. 1. 92).

Zum Untersekretär des Päpstlichen Rates für die Kultur wurde P. Bernard Ardura O. Praem. ernannt (L'Osservatore Romano n. 2. v. 2./3. 1. 92).

Zum neuen Präfekten der Kongregation für die Institute des geweihten Lebens und die Gesellschaften des apostolischen Lebens hat der Heilige Vater den spanischen Kardinal

Eduardo Martínez Somalo ernannt. Der neue Kardinal-Präfekt ist am 31. März 1927 in Baños de Río Tobía (Diözese Calahorra y la Calzada-Logroño) geboren. Die Priesterweihe erhielt er am 19. März 1950. Am 12. November 1975 wurde er zum Tit.-Erzbischof von Tagora ernannt; die Bischofsweihe erhielt er am 13. Dezember 1975. Schwerpunkte seiner Tätigkeit waren im diplomatischen Dienst der Kirche als Apostolischer Nuntius sowie als Substitut im Staatssekretariat. Papst Johannes Paul II. ernannte ihn am 28. Juni 1988 zum Kardinal und wies ihm die Diakonie vom Namen Jesu zu. Am 1. Juli 1988 wurde er zunächst Präfekt der Kongregation für den Gottesdienst und die Sakramente; seit 21. Januar 1992 leitet er die Kongregation für die Institute des geweihten Lebens und die Gesellschaften des apostolischen Lebens. Er ist ferner Mitglied der 2. Sektion des Staatssekretariates sowie der Kongregationen für die Bischöfe, für den Klerus, für die Glaubensverbreitung und für die Heiligsprechungsangelegenheiten. Er ist auch Mitglied des Päpstlichen Rates für die authentische Auslegung der Gesetzestexte und der Päpstlichen Kommission für Lateinamerika. Schließlich gehört er auch der Kardinalskommission zur Überwachung des Institutes für die Werke der Religion („Vatikanbank“) an.

3. Auszeichnung

Pater Johannes Wiesneth (83), aus der Erzdiözese München und Freising stammender Steyler Missionar, ist durch den Ministerpräsidenten von Ecuador, Rodrigo Borja Ceballo, in Quito die goldene Ehrenmedaille des Verdienstordens der Republik Ecuador verliehen worden. P. Wisneth ist nach Bundesaußenminister Hans-Dietrich Genscher der zweite Deutsche, dem diese hohe Auszeichnung zuteil wurde. Der frühere Stadtpfarrer von St. Hedwig in München hat in seinem Wirken in Ecuador, unter anderem als Bischofsvikar von Milagro, mehr als 30 Kirchen und Pfarrstationen errichtet.

4. Heimgang

Am 31. Dezember 1991 starb der Bischof von Oeira-Floriano, Edilberto Dinkelborg OFM. Der verstorbene Missionsbischof ist in Epe, Bistum Münster, am 7. November 1918 geboren. Am 19. Juni 1943 wurde er zum Priester geweiht und später als Missionar nach Brasilien gesandt, wo er 1959 zum Bischof ernannt worden ist (L'Osservatore Romano n. 2 v. 2./3. 1. 92).

Am 13. Dezember 1991 starb der frühere Generalobere der Minimi, P. Antonio Castiglione (L'Osservatore Romano n. 289 v. 15. 12. 91).

Am 16. Januar 1992 starb in Hünfeld Pater Amand Reuter OMI. P. Reuter war in der Kongregation für die Glaubensverbreitung Vorsitzender der Sektion für die Ordensgemeinschaften, die von dieser Kongregation abhängen. Er war außerdem Konsultor der Kongregation für die Institute des geweihten Lebens und die Gesellschaften des apostolischen Lebens. P. Reuter hat durch mehrere Jahrzehnte in Rom sehr viel geleistet in den Angelegenheiten der Ordensgemeinschaften aus dem deutschen Sprachgebiet (L'Osservatore Romano n. 14 v. 18. 1. 92).

Am 23. Januar 1992 starb nach längerer Krankheit im Alter von 80 Jahren Br. Florentius Reisdorf von der Gemeinschaft der Armen-Brüder des hl. Franziskus, Aachen. Br. Florentius war von 1978 bis 1984 Generalsekretär der Vereinigung der Ordensobern der Brüderorden und -kongregationen Deutschlands. Durch seine lebenswürdige Art und seinen eifrigen Dienst für die Belange der Brüdergemeinschaften hat er sich verdient gemacht. In seiner Gemeinschaft der Armen-Brüder des hl. Franziskus war er Novizenmeister, Superior und Heimleiter in den von den Brüdern betreuten Lehrlings-, Flüchtlings- und Altenheimen. R.I.P.

STATISTIK

Die Zahl der katholischen Priester in der Welt ist im Jahr 1990 nahezu gleich geblieben, die Zahl der Seminaristen dagegen ist um 2,9 Prozent gestiegen. Das geht aus dem „Päpstlichen Jahrbuch 1992“ hervor, das am 17. 2. 1992 Papst Johannes Paul II. überreicht wurde. Nach einer Erklärung des vaticanischen Pressesaals zum neuen Jahrbuch gibt es derzeit weltweit 430 173 katholische Priester, im Vorjahresbericht waren es 532 mehr gewesen. Während die Zahl der Priester in Europa um 0,8 Prozent und in Amerika um 0,4 Prozent sank, stieg sie in Afrika um 2,9 Prozent und in Asien um 3,4 Prozent. Die Zahl der Priesteramtsanwärter wuchs von 93 505 auf 96 155. Dabei verzeichneten Asien (plus 8,3 Prozent) und Afrika (plus 7 Prozent) die stärksten Zuwachsraten. In Europa entschlossen sich 0,9 Prozent mehr Männer für den Eintritt ins Priesterseminar als im Vorjahr, in Nordamerika blieb die Zahl der Seminaristen gleich. Für die Kirchenhierarchie verzeichnet das „Annuario Pontificio 1992“ für 1991 unter anderem die Kreierung von 23 neuen Kardinälen und die Ernennung von 109 Bischöfen. Ferner wurden erstmals die neue diplomatische Vertretung Albaniens sowie die wiederhergestellten Vertretungen der baltischen Staaten Estland, Lettland und Litauen verzeichnet. – Vgl. dazu auch das Dokument über die Entwicklungen in der Pastoral der Berufe, das der Heilige Stuhl als Beilage zu L'Osservatore Romano n. 13 v. 17. 1. 92 veröffentlicht hat. In diesem Dokument sind – weltweit – die Berichte der Bischofskonferenzen und der Konferenzen der Höheren Ordensobern erfaßt und analysiert sowie in 99 Abschnitten geordnet. Das Dokument trägt das Datum des 6. 1. 92 und ist von Kardinal Pio Laghi unterzeichnet. Es wird auf 149 Berichte aus der Weltkirche Bezug genommen.

Joseph Pfab